Der Neue Tag

Verlag und Schriftleitung: Köln, Stolkgasse 25-31
Fernruf: Verlag 74974 • Schriftleitung 79404
Köln, Donnerstag, den 23. März 1944

DIE GROSSE KÖLNER MORGENZEITUNG

Bezugspreis monatlich RM 2.30, Postbezug monatlich RM 2.30 (einschl. 21 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf Zustellgebühr
Nr. 82 — Verkaufspreis 10 Pfg.

Cassinokämpfer bei Dr. Goebbels

„Das ganze deutsche Volk bringt ihnen seine Bewunderung und Dankbarkeit entgegen"

Berlin, 22. März. (dnb) Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Dienstag eine Frontkämpfer-Abordnung aus dem Kampfraum Cassino, die unter Führung von Ritterkreuzträger Oberst von Behr für einige Tage zu einem Besuch in der Reichshauptstadt weilt.

Die Soldaten, deren Gesichter die Härte der hinter ihnen liegenden Kämpfe widerspiegelten, und von deren Bewährung ihre hohen Tapferkeitsauszeichnungen Beweis ablegten, gaben Dr. Goebbels in ausführlicher Unterhaltung ein Bild von ihrem Einsatz, den Kampfbedingungen und dem Gegner an diesem heißumstrittenen Abschnitt der süditalienischen Front. Aus ihren Berichten ging die Entschlossenheit hervor, einer starken Uebermacht an Menschen und Material gegenüber die ihnen anvertrauten Stellungen standhaft zu verteidigen und den Feind, wo immer er sich stellt, zu vernichten.

Reichsminister Dr. Goebbels würdigte mit kurzen Worten den Heldenkampf von Cassino, der heute schon fast legendäre Bedeutung erhalten hat. „Das ganze deutsche Volk", so sagte Dr. Goebbels zu den Cassino-Kämpfern, „sieht heute auf sie und ihre Kameraden und bringt ihnen seine Bewunderung und Dankbarkeit entgegen." Auch im Feindlager wisse man die außerordentliche Bedeutung dieses Kampfes an der Italien-Front zu würdigen, der auf einem im Verhältnis zu dem Gesamtausmaß der Fronten so kleinen Raum ausgetragen werde. Hier habe der Feind vergeblich versucht, durch rücksichtslosen Masseneinsatz seines Materials, namentlich seiner Luftwaffe, eine Entscheidung zu erzwingen. Es habe sich aber erwiesen, daß er mit Tausenden von Tonnen Sprengstoff wohl eine Stadt dem Erdboden gleichmachen, nicht aber den Geist jener Männer vernichten könne, die entschlossen sind, diesen Kampfraum mit aller Kraft zu verteidigen. Es sei überall an der Front und in der Heimat, besonders in den vom feindlichen Luftterror heimgesuchten Gebieten die gleiche unerschütterliche Ueberzeugung von der Gerechtigkeit unseres Kampfes und der Notwendigkeit des Endsieges, die über unsere Feinde triumphieren. Wir haben die feste Gewißheit, daß an diesem heldenhaften Geist, der Front und Heimat gleichermaßen beseelt, ihr Vernichtungswille zunichte werden muß.

Gruppe Bregenzer bricht durch

Das Eichenlaub für Oberstleutnant Bregenzer

Berlin, 22. März. (dnb) Der Führer verlieh am 17. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Josef Bregenzer, Kommandeur eines fränkisch-sudetendeutschen Grenadierregiments, als 427. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Am 31. Januar 1943 kämpfte sich die fränkisch-sudetendeutsche Infanteriedivision, welcher der damalige Hauptmann und Bataillonskommandeur Bregenzer angehörte, zwischen Woronesch und Kursk nach Westen durch. Feindliche Kräfte versuchten immer wieder, ihr den Rückzug zu verlegen. Bei dem Marsch stieß das Bataillon Bregenzer auf starken Widerstand der Sowjets. In Erkenntnis der Gefahr führte Hauptmann Bregenzer in selbständigem Entschluß einen Stoß in die feindlichen Linien und brachte den Bolschewisten in mehrstündigem schweren Kampf eine vernichtende Niederlage bei. Im April wurde er dafür mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Etwa ein Jahr später führte Oberstleutnant Bregenzer eine aus Angehörigen aller Waffengattungen zusammengesetzte Kampfgruppe und verteidigt mit ihr einen Brückenkopf am Bug südwestlich Uman. In der Nacht zum 12. März brach der Feind nach 16stündigem schweren Ringen im Rücken der Kampfgruppe ein. Mit vorbildlicher Energie riß Oberstleutnant Bregenzer nunmehr seine durch die schwere Abwehrschlacht ermüdeten Soldaten zum Angriff vor. Aufrecht auf einem Sturmgeschütz stehend, leitete er den Kampf, brach an der Spitze seiner Männer in das von den Sowjets genommene Dorf ein und erzwang in erbittertem Kampf den Uebergang über den Bug. Die Bolschewisten hatten schwerste Verluste. 25 Panzer, eine Salvengeschütz-Batterie und zahllose Lastkraftwagen sind damals vernichtet worden.

Oberstleutnant Bregenzer wurde am 20. Juni 1909 als Sohn des Oberpflegers B in Weyd bei Schweinfurt geboren. Nach Besuch der Berufsschule in Lohr-Main trat er 1927 in ein Würzburger Infanterie-Regiment ein und war bei Kriegsausbruch Stabsfeldwebel. 1940 wurde er zum Leutnant und Oberleutnant, 1941 zum Hauptmann und 1943 zum Major befördert.

USA-Luftangriff auf Berlin

Berlin, 22. März. (dnb) USA-Bomberverbände, begleitet von starkem Jagdschutz, griffen in den Mittagsstunden des 22. März unter Ausnutzung einer Schlechtwetterlage über Norddeutschland erneut Wohngebiete der Stadt Berlin an. Die Bomben wurden ohne jede Erdsicht geworfen. Es entstanden Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Die deutsche Luftverteidigung, die den feindlichen Verbänden entgegentrat, war durch die starke Bewölkung und dichte Schneeschauer sehr im Einsatz behindert.

Bedeutungsvoller Erfolg japanischer und nationalindischer Verbände

Burmesisch-indische Grenze überschritten

Tojo: „Japan vor entscheidenden Kämpfen" / Glückwünsche an die Nationalarmee

AV Tokio, 22. März. Der Erfolg der japanischen Einheiten an der indisch-burmesischen Grenze, der Vormarsch über die Grenze Indiens unter Beteiligung nationalindischer Verbände und die Rede Tojos stehen im Mittelpunkt der Erörterungen ganz Japans. Die Meldung des kaiserlichen Hauptquartiers, daß die japanischen Verbände bei ihren Offensivoperationen in Burma den Chindwinfluß bei Homarin überschritten haben, wurde mit außerordentlicher Genugtuung aufgenommen. Aus den Worten Tojos kam die Bestätigung, daß die restlichen 20 Kilometer bis zur Grenze Indiens inzwischen ebenfalls zurückgelegt und der Vormarsch in das indische Gebiet angetreten worden ist.

Damit ist eine neue und sehr bedeutungsvolle Etappe im Ringen um die Freiheit Großostasiens erreicht worden. Nicht umsonst erließ Subhas Chandra Bose eine Proklamation an das indische Volk, in der die provisorische Regierung des freien Indiens alle Inder auffordert, gegen ihre englisch-amerikanischen Unterdrücker aufzustehen und für die Unabhängigkeit ihres Landes zu kämpfen. In der Proklamation werden die indischen Massen aufgefordert, den Engländern bei ihren Kriegsanstrengungen alle nur erdenklichen Hindernisse in den Weg zu legen und mit den Truppen der indischen Freiheitsarmee zusammenzuarbeiten.

„Die indischen Gebiete, die im Verlaufe der jetzigen Operationen der nationalindischen und japanischen Streitkräfte besetzt werden, kommen sofort unter die Verwaltung der provisorischen indischen Regierung", gab Ministerpräsident Tojo in einer offiziellen Erklärung bekannt.

In der Erklärung heißt es: „Die indische Nationalarmee ist unter dem Befehl des Führers der provisorischen freien indischen Regierung, Subhas Chandra Bose, in Zusammenarbeit mit den japanischen Streitkräften zu dem lange erwarteten Vormarsch in das indische Vaterland angetreten. Die Tatsache, daß in der kurzen Zeit von eineinhalb Jahren seit der Errichtung der provisorischen Regierung des freien Indien die Truppen der Nationalarmee zu kraftvollem Einsatz vorgehen, gibt Anlaß zu herzlichsten Glückwünschen. Die Freude von 400 Millionen Indern, die viele Jahre unter der Tyrannei und Verfolgung Englands gelitten haben, muß unvorstellbar sein. Es ist die Absicht Japans, den feindlichen Einfluß zu vernichten und Indien völlig in der Hand des indischen Volkes zu belassen. Alle Gebiete Indiens, in die die Nationalarmee vorstößt, werden sofort der Verwaltung der provisorischen Regierung des freien Indien unterstellt werden. Wir nehmen mit Sicherheit an, daß im Hinblick auf die wachsende patriotische Begeisterung des indischen Volkes, das den Vormarsch der Nationalarmee willkommen heißt, die befreiten Gebiete sich schnell vergrößern werden, und daß Indiens Unabhängigkeit endlich sicher hergestellt werden wird."

Ministerpräsident Tojo sprach weiter am Mittwoch vor dem japanischen Reichstag. Im Pazifik habe der Feind, so führte er dabei u. a. aus, mit allen Kräften Angriffe gegen die Marschall- und Mariannen-Inseln durchgeführt. Wenn es auch dem tapferen Kampf der japanischen Truppen gelungen sei, den Feind an den vordersten Frontlinien zurückzuschlagen, so sei doch selbstverständlich, daß der Gegner auch weiterhin mit überlegenem Kriegsmaterial versuchen werde, einen Erfolg durch Offensiven zu erringen. Das japanische Empire stehe damit vor entscheidenden Kämpfen, von deren Ausgang das Schicksal der Nation abhänge. Heute gäbe es zwischen der vordersten Kampffront und der Heimatfront keinen Unterschied mehr. In dieser Einigkeit aber liege gleichzeitig der Schlüssel für den endgültigen Sieg.

Premierminister Tojo ging dabei kurz auf die verschiedenen Kriegsmaßnahmen der letz-

Fortsetzung siehe 2. Seite

Regierungsumbildung in Ungarn

Bisheriger Gesandter Sztojay Ministerpräsident und Außenminister

Budapest, 22. März. (dnb) Die ungarische Nachrichtenagentur MTI veröffentlicht Mittwochnachmittag folgendes amtliches Kommuniqué:

Um ihm Rahmen der gemeinsamen Kriegführung der im Dreimächtepakt verbundenen europäischen Nationen gegen den gemeinsamen Feind Ungarn zur Seite zu stehen, insbesondere um die wirksame Bekämpfung des Bolschewismus durch die Mobilisierung aller Kräfte und die Schaffung umfassender Sicherungen zu verstärken, sind auf Grund gegenseitiger Verständigung deutsche Truppen in Ungarn eingetroffen.

An Stelle der zurückgetretenen bisherigen Regierung hat Seine Durchlaucht der Herr Reichsverweser dem bisherigen Gesandten in Berlin, Sztojay, mit der Bildung der neuen Regierung betraut.

Das Kabinett setzt sich wie folgt zusammen:
Ministerpräsident und Außenminister: Doeme Sztojay.

Minister ohne Portefeuille und mit der Stellvertretung des Ministerpräsidenten betraut: Denoe Racz,

Innenminister: Andor Jaroß,
Finanzminister: Lajos Remenyi-Schneller,
Industrieminister: Lajos Szasz,
Handels- und Verkehrsminister: Antal Kunder,
Ackerbau- und Versorgungsminister: Bela Jurczek,
Justizminister und provisorisch mit der Leitung des Kultus- und Unterrichtsministeriums betraut: Istvan Antal,
Honvedminister: Lajos Csatay.

*

Die beiden verbündeten Regierungen sind sich darüber einig, daß die getroffenen Maßnahmen dazu beitragen werden, im Sinne der alten Freundschaft und Waffenbrüderschaft zwischen dem ungarischen und deutschen Volk alle Hilfsmittel Ungarns für den Endsieg der gemeinsamen Sache einzusetzen.

Dr. Edmund Veesenmayer

zum Gesandten und Bevollmächtigten des Großdeutschen Reiches in Ungarn ernannt

Berlin, 22. März. (dnb) Der Führer ernannte auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen, von Ribbentrop, Dr. Edmund Veesenmayer zum Gesandten und Bevollmächtigten des Großdeutschen Reiches in Ungarn. Der bisherige deutsche Gesandte in Ungarn, von Jagow, wurde zur Dienstleistung ins Auswärtige Amt berufen.

Die Mäuner der neuen Regierung

Der stellv. Ministerpräsident Denoe Racz, ehemals Chef des ungarischen Generalstabes und Honvedminister, gehört der Partei Imredy an. Als alter und bewährter Freund Deutschlands ist er Vorkämpfer für enge Zusammenarbeit mit dem Reich und für die nationale Erneuerung Ungarns. Innenminister Andor Jaroß ist gewesener Führer der ungarischen Minderheit in der ehemaligen Tschecho-Slowakei, ehemaliger Minister des Oberlandes; auch er gehört zur Imredy-Partei. Jaroß ist bekannt geworden durch seine Reden und Aufsätze, in denen er auf die schicksalhafte Verbundenheit mit Deutschland und Ungarn hingewiesen hat und zu einem politischen Programm erklärte. Er trat ferner hervor als einer der exponiertesten Kämpfer gegen Liberalismus und Judentum, für die nationale Wiedergeburt Ungarns gegen zersetzende kapitalistische und jüdische Kräfte im ungarischen Geistes- und Wirtschaftsleben.

Honvedminister Lajos Csatay hat dieses Amt auch in der bisherigen Regierung inne gehabt. Er ist Deutschland bekannt durch seine verschiedenen Besuche und seine kameradschaftlichen Beziehungen zur deutschen Wehrmacht und genießt wegen seines geraden soldatischen Charakters das volle Vertrauen der ungarischen Honved.

Finanzminister Lajos Remenyi-Schneller hat dieses Amt schon im alten Kabinett inne gehabt. Er ist angesehener Wirtschafts- und Finanzmann. Mit seinem Namen verknüpfen sich die Finanz- und Wirtschaftsverhandlungen zwischen Ungarn und dem Reich, bei denen er sich immer zu vertrauensvoller Mitarbeit bereit fand.

Justizminister Istvan Antal hatte im alten Kabinett das Propagandaministerium inne. Als enger Mitarbeiter Gömbös' gehörte er der antisemitischen Bewegung für Rassenschutz an; er ist der deutschen Oeffentlichkeit durch seine Reden, in denen er immer wieder auf die drohende jüdische und bolschewistische Gefahr und auf ihre notwendige Bekämpfung hinwies, bekannt geworden. Lajos Szasz, im alten Kabinett Versorgungsminister, hat jetzt das Industrieressort. Er gilt als ein hervorragender Fachmann des ungarischen Staatshaushalts und der öffentlichen Versorgung. Bela Jurczek hat die Aufgabe durchgeführt, die landwirtschaftliche Ertragssteigerung zu ermöglichen. Er unternahm wiederholt Studienreisen nach Deutschland und hat als Politiker und Staatssekretär stets großes Verständnis für ein enges Zusammengehen mit Deutschland bewiesen; als ein hervorragender Fachmann und als überzeugungstreuer Politiker genießt er in Ungarn besonderes Ansehen. Handels- und Verkehrsminister Antal Kunder ist ein neues Mitglied des Kabinetts. Im Kampf gegen den Bolschewismus Bela Khuns nahm er bei der Erhebung der ungarischen Jugend teil. Er war Leiter des ungarischen Außenhandelsamtes und auch in früheren Kabinetten Handels- und Verkehrsminister.



Der erste Ritterkreuzträger der deutschen Handelsmarine

Der erste Ritterkreuzträger der deutschen Handelsmarine, der Kapitän des Blockadebrechers „Osorno" Paul Hellmann, wurde am Mittwoch von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley empfangen. In Anwesenheit des Leiters der Auslandsorganisation der NSDAP., Gauleiter Bohle, und des Gauobmanns Nahrat als Fachgruppenleiter für die Abteilung Handelsmarine der A.O., berichtete Kapitän Hellmann von seinen Fahrten und dem kühnen Einsatzwillen seiner Männer, dem die stolzen Erfolge über die feindliche Meute zu verdanken seien.

Presse-Hoffmann

Welt am Morgen

Ein neuer Weltschwindel

„Der König ist tot, es lebe der König!" Das offenbar ist die Richtschnur für den us-amerikanischen Außenminister Hull. Die Atlantik-Charta ist als das entlarvt, als was wir sie immer bezeichneten, als ungeheurer Volksbetrug, und selbst in denjenigen Kreisen, die bisher blindlings den Anglo-Amerikanern vertrauten, muß man heute bekennen, daß sie eingesargt ist. Diese Tatsache läßt sich auch dadurch nicht verwischen, daß Churchill jetzt plötzlich im Unterhaus, nachdem er zunächst eine Debatte über die Atlantik-Charta abgelehnt hatte, neue Verhandlungen über die Atlantik-Vereinbarungen eröffnete. Der amerikanische Außenminister Hull hat es nun für notwendig erachtet, schleunigst einen neuen Schwindel zu inszenieren und die Atlantik-Charta durch ein neues phrasenreiches Programm zu ersetzen. Es ist selbstverständlich, daß auch hier wieder vielerlei von „Freiheit" und ähnlichem schönen Dingen geredet wird. Es ist auch recht bemerkenswert, daß das gerade in dem Augenblick geschieht, in dem Reuter aus den USA eine Meldung verbreitet, die feststellt, daß Washington in letzter Zeit einen sehr starken Druck auf Irland, Finnland und auf Argentinien ausgeübt habe. Diese diplomatischen Bemühungen Washingtons haben jedoch zu keinem Ergebnis geführt, und die Hull-Politik werde deshalb in vielen Kreisen kritisiert. Hull teilt dieses Schicksal mit Herrn Eden, dessen Außenpolitik auch in England gerade jetzt wieder mit kritischen Augen betrachtet wird, wie ein scharfer Angriff der „Daily Mail" bewies.

Was lag also näher, als daß Herr Hull — und das geschah sicherlich in Uebereinstimmung mit Eden — mit einem neuen Programm hervortrat und sich den Anschein gab, als ob man nunmehr die Völker der Welt beglücken könnte. So erklärt Hull beispielsweise, die Außenpolitik der Vereinigten Staaten gründe sich auf eine Politik guter nachbarlicher Beziehungen zwischen den Nationen auf der Basis von Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Sittlichkeit. Natürlich soll „jede Nation frei sein" und sie soll auch über „Form und Einzelheiten ihrer Regierungsform selbst entscheiden". Bezeichnenderweise folgt dann aber gleich darauf die Einschränkung, daß diese Entscheidung nur soweit gehen könne, daß sie „die Sicherheit der anderen Nationen nicht gefährdet". Das soll anscheinend die Brücke für die Sowjets sein. Offenbar fällt es Cordell Hull auch nicht weiter auf, daß sich diese Redensarten durchaus nicht im Einklang bringen lassen mit der bolschewistischen Eroberungspolitik, die sich weder um die Gleichberechtigung noch um die Regierungsform anderer Staaten kümmert. Weiter sagt er dann, die USA erstrebten die Schaffung einer internationalen Behörde zur Erhaltung des Weltfriedens, die auch mit Gewaltmitteln ausgestattet werden solle, damit also die USA um so leichter ihren Willen durchsetzen können. Hull holt demnach die ältesten Ladenhüter hervor. Wenn er beispielsweise von der Politik der guten Nachbarschaft spricht, so wissen die südamerikanischen Staaten sehr genau, was sie von einer solchen „guten Nachbarschaft" zu halten haben.

Man braucht die Phrasen Hulls im einzelnen nicht zu zergliedern und braucht sich mit seinem Plan für die Gestaltung der Nachkriegszeit auch nicht eingehender zu befassen, da ja über diese Gesaltung nicht Herr Hull zu bestimmen haben wird. Sein

Im Osten schwere Kämpfe zwischen Proskurow und Brody

Südöstlich Witebsk neuer sowjetischer Durchbruchsversuch gescheitert / Erfolgreiche deutsche Gegenangriffe

Berlin, 22. März. (dnb) Außer an den bisherigen Brennpunkten im Süden der Ostfront erneuerten die Bolschewisten am 21. März ihre Durchbruchsversuche südöstlich Witebsk. Sie griffen nach starker Feuervorbereitung mit etwa sechs bis sieben von Panzern unterstützten Schützen-Divisionen nach Westen und Nordwesten an. Den Angriffen gingen schon am Montag heftige Artilleriduelle im Bereich der Bahnstrecke Witebsk—Oricha voraus, in denen unsere Batterien mehrere feindliche Feuerstellungen zum Schweigen brachten, erkannte Bereitstellungen der Sowjets zersprengten und zwei Fesselballone in Brand schossen. Den in zahlreichen Wellen anstürmenden Bolschewisten gelang es unter schweren Verlusten, zwei Einbrüche zu erzielen. Der eine wurde im Gegenstoß sofort wieder bereinigt. An der anderen Einbruchsstelle sind die eingedrungenen Sowjets abgeriegelt und zum Teil bereits wieder zurückgedrückt. Unter Abschuß von mindestens zwanzig der eingesetzten feindlichen Panzer errangen die deutschen Truppen somit in der neu aufflebenden Schlacht bei Witebsk wiederum einen klaren Abwehrerfolg.

Im Süden der Ostfront wurde an den gleichen Stellen wie am Montag gekämpft. Schwächere am unteren ukrainischen Bug von Osten und Nordosten gegen unseren Brückenkopf Nikolajew vorgetragene Angriffe scheiterten. Eigene Verbände setzten dagegen ihre Gegenangriffe zur Säuberung des Westufers erfolgreich fort und warfen die bei Nowaja-Odessa abgeriegelten Bolschewisten weiter zurück.

Im Einbruchsraum zwischen mittlerem Bug und Dnjestr leitete der Feind nach Umgruppierung seiner Kräfte neue Angriffe ein. Die zum Dnjestr vorgestoßenen Keile suchten ihre Uebergangsstellen zu festigen und zu erweitern. Gleichzeitig griffen weitere bolschewistische Verbände die südöstlichen und nordwestlichen Abschirmungsriegel an. In beiden Richtungen erfolgten die Hauptstöße im Bereich der zwischen Bug und Dnjestr verlaufenden Bahnlinie. Die feindlichen Angriffe wurden abgewiesen oder aufgefangen. Starke Stöße richtete der Feind auch gegen Smerinka, die vorübergehend umfaßte Besatzung der zerstörten Stadt brach nach Nordwesten durch und stellte die Verbindung zu den Hauptkräften wieder her.

Zwischen Proskurow und Tarnopol griff der Feind ebenfalls mit starken Infanterie- und Panzerverbänden an. Er drückte auf Proskurow von Norden und Westen und in den gleichen Richtungen auf Tarnopol. Den ganzen Tag über wogten die schweren Kämpfe hin und her, in denen unsere Truppen 33 Sowjetpanzer abschossen. Während in einzelnen Abschnitten die feindlichen Angriffe blutig abgeschlagen wurden, sind an anderen Stellen unsere Gegenstöße gegen vorgedrungene Bolschewisten noch im Gange.

Nördlich Brody sind die eigenen Gegenangriffe gegen den vorgestoßenen Feind gleichfalls noch in vollem Fluß. Die Bolschewisten hatten hier, um schwere Verluste in den Kremenez-Bergen zu vermeiden, ein größeres Umgehungsmanöver durchgeführt und waren dadurch von Südosten her mit ihren Spitzen bis an die Straße Dubno — Brody vorgedrungen. Auch hier schwenkten sie nach Südwesten ein und griffen nach Zuführung von Verstärkungen weiter in Richtung auf Brody an. Nördlich der Stadt trafen sie auf hartnäckigen Widerstand unserer Grenadiere, die nunmehr zu Gegenangriffen übergingen und in wechselvollen Kämpfen dem Feind schwere Verluste beibrachten und ihn aufhielten. Gleich hart wie bei Brody wird bei Kowel gekämpft, deren Besatzung entlastet und durch eigene Gegenangriffe alle feindlichen Angriffe wiederum abwies.

Am Südrand der Pripjet-Sümpfe beschränkte sich der Feind nach seinen schweren blutigen Verlusten an den Vortagen auf örtliche Vorstöße, die wiederum vergeblich blieben. Unsere Grenadiere, Pioniere und Kavallerie-Einheiten führten dagegen eine Reihe erfolgreicher Gegenmaßnahmen durch.

Der Nordabschnitt der Ostfront blieb, von geringfügigen Gefechten westlich Kowel und an der Narwa abgesehen, ruhig. Im Hohen Norden lebte dagegen die Kampftätigkeit stärker auf.

Burmesisch-indische Grenze überschritten

Fortsetzung von der 1. Seite

ten Wochen ein, die alle darauf abzielten, die gesamten Kräfte der Nation für diesen totalen Krieg zu mobilisieren. Es sei die Aufgabe der Regierung, diese Maßnahmen zu ergreifen, damit die Soldaten an der Front ohne Sorgen und rücksichtslos ihre Operationen durchführen könnten. Mit besonderer Freude könne er feststellen, daß diese Totalmobilisierung des Landes große Fortschritte gemacht habe. Vor allem werde die Luftwaffe Japans von Tag zu Tag verstärkt. Anderseits hätten diese Maßnahmen weitgehendeo Einfluß auf die Lebenshaltung des Volkes, doch werde die Regierung alles tun, um auch weiterhin den Mindestlebensstandard des Volkes sicherzustellen. Mit Genugtuung könne er darauf hinweisen, daß alle Maßnahmen das weitgehende Verständnis und die Unterstützung der ganzen Nation fänden. Dieses Vertrauen des Volkes zu seiner Führung gebe der Regierung bei der Erfüllung ihrer Aufgaben neue Impulse.

Zur Lage in Europa stellte General Tojo mit großer Freude fest, daß es Deutschland bisher gelungen sei, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Heute führe Deutschland mit starken Kräften einen elastischen und erfolgreichen Kampf. „Wir wünschen unseren deutschen Verbündeten", so sagte er, „in diesem tapferen Kampf auch weiterhin alle Erfolge."

Starker Eindruck in Kalkutta

TT **Genf,** 22. März. Die Auslösung einer japanischen Offensive an der Grenze Indiens, hat, wie heute aus Kalkutta berichtet wird, in den dortigen anglo-amerikanischen Kreisen eine ungeheure Spannung hervorgerufen, um so mehr als zum ersten Male Verbände der indischen Nationalarmee geschlossen an den japanischen Operationen teilnehmen. Man befürchtet, daß diese Tatsache sehr ungünstige Nachwirkungen auf die Entwicklung der Aufstandsbewegung in Indien haben könnte. Jedenfalls sind die Maßnahmen, die unter dem Belagerungszustand zur Aufrechterhaltung der Ordnung schon lange ergriffen wurden, unverzüglich verschärft worden. Die anglo-amerikanische Militärpolizei ist schon zu Massenverhaftungen unter den Hindus geschritten, die der Kongreßpartei angehören oder ihr nahe stehen. Der Eindruck der japanischen Offensive ist um so größer, als, wie aus den Berichten hervorgeht, die Militärbehörden in Indien ja schon lange Zeit Gerüchte verbreitet hatten, daß die Japaner nicht mehr imstande sein würden, einen Vorstoß gegen Indien selbst zu unternehmen, sondern im Gegenteil alle Mühe hätten, sich gegen die gegenwärtige und zukünftigen Offensiven der anglo-amerikanischen Truppen in Burma zu verteidigen. Nun erklärt man in Kalkutta, daß der japanische Generalstab die gegenwärtige Offensive schon seit langer Zeit vorbereitet und im geheimen große Mengen Material, Panzer und Geschütze an der Grenze Indiens angehäuft habe. Der anglo-amerikanischen Luftwaffe seien diese Vorbereitungen offenbar entgangen, denn sie habe nicht eingegriffen, um die Konzentrationen zu stören.

Reuter muß in einer Meldung aus dem Hauptquartier Lord Mountbattens bekanntgeben, daß die Japaner die indische Grenze überschritten haben. Die Japaner hätten eine größere Offensive auf Imphal gestartet. Sie befänden sich nördlich von Tiddim auf dem Vormarsch und hätten die Straße nach Imphal unter Beschuß genommen.

Programm ist nichts weiter als eine Sammlung von Phrasen und Theorien, Theorien, die von den Anglo-Amerikanern selbst längst in die Mottenkiste gelegt wurden, die aber hier noch einmal ihre Auferstehung in einer Verlautbarung feiern dürfen, die keinem anderen Zweck dient, als den Völkern Sand in die Augen zu streuen. Wie es in Wirklichkeit um die Freiheiten steht, von denen Hull redet, und in welcher Richtung sich die tatsächlichen Interessen der USA bewegen, das zeigt am besten eine Darstellung des nordamerikanischen Vertreters des „Daily Expreß", der unter anderem schreibt, statt mit den vier Fächern der Atlantik-Charta beschäftige man sich in Washington jetzt mit vier Elementen, nämlich Wasser (lies Seeherrschaft), Luft, Gold und Oel. hr

Churchill im Unterhaus gestellt

Zur Frage der Unterlegenheit der britischen Panzer

OST **Stockholm,** 22. März. Kürzlich hatten sich Abgeordnete des Unterhauses darüber beklagt, daß man in militärischen Kreisen Englands die britischen Panzerkonstruktionen stark kritisiere. Frontoffiziere hätten durchweg mitgeteilt, so hieß es, daß sich die britischen Panzer mit den modernsten Panzerwagen des Feindes nicht messen könnten. Es sind dementsprechend Anfragen im Unterhaus gestellt worden, und von verschiedenen Abgeordneten wurde an die Regierung die Aufforderung gerichtet, eine Aussprache über die britischen Panzerkonstruktionen anzuberaumen.

Ministerpräsident Churchill sah sich am Donnerstag im Unterhaus gezwungen, zu diesem „Panzerskandal" Stellung zu nehmen. Er versuchte zunächst, eine beruhigende Erklärung abzugeben und behauptete, daß das nächste Mal, wenn das britische Heer wieder in eine Schlacht ziehe, bei der auch die mechanisierten Waffen eingesetzt würden, es mit ebenso guten Panzerwagen antreten werde, wie die Gegner. Offenbar schien diese Erklärung jedoch nicht bei allen im Unterhaus Zustimmung zu finden, denn späterhin mußte Churchill versprechen, daß man nicht nur über den Panzerskandal, sondern auch über andere Waffenfragen in nächster Zeit eine Geheimsitzung im Unterhaus abhalten werde.

Die Fehlkalkulation des Bombenterrors

Alle Volkskreise von unbändigem Haß gegen die Feinde erfaßt

Von SA-Obergruppenführer Generalluftschutzführer Lasch, Führer der Gruppe Rheinland des RLB

NSG Als die britisch-nordamerikanischen Geschäftspolitiker die Gewinnaussichten ihres Bombenkrieges gegen die kontinentaleuropäische Zivilisation und Kultur abwogen, sind ihnen grobe Kalkulationsfehler unterlaufen. Von deutscher Seite wurden diese sofort erkannt, und den beteiligten Völkern werden sie immer offensichtlicher. Churchill und Roosevelt hatten sich von ihren jüdischen Ratgebern sagen lassen, daß das deutsche Volk nicht hinter Adolf Hitler stehe, daß es die nationalsozialistische Weltanschauung ablehne und eine passivistische Unterordnung unter englische oder amerikanische „Weltherrschaft" dem kämpferischen germanischen Freiheitsdrang bedingungslos vorziehe.

Die Amtsträgerschaft des Reichsluftschutzbundes kann wie kaum die einer anderen Organisation infolge ihrer tiefgreifenden Verzweigung, die in alle Volkskreise hineinreicht, den Beweis dafür erbringen, daß der Haß gegen die Feinde als Wirkung des Bombenterrors beim deutschen Volk eher größer ist als er in den Berichten zum Ausdruck kommt. Die Minderheit irregeführter Volksgenossen hat sich nicht zuletzt unter der Wirkung des feindlichen Bombenterrors bis auf einen unvermeidlichen kleinen Rest geblendet. Heute wissen sie, was gekommen wäre, wenn der Führer gezaudert hätte, Ehemalige Kommunisten, Sozialdemokraten, Liberale und frühere Anhänger anderer Schattierungen wurden durch eigene bessere Einsicht oder durch den Einfluß ihrer Umwelt zu Nationalsozialisten. Der Reichsluftschutzbund unterstützte in seiner Erziehungsarbeit die Menschenführung der NSDAP in einem nicht zu unterschätzenden Maße. Mit Beginn des schändlichen Luftgangsterkrieges vollzog sich die Metamorphose des deutschen Menschen liberalistischer Prägung mit einer Schnelligkeit, die alle Berechnungen der Feindpolitik über den Haufen wirft. Die Gründe dafür sind nicht nur in der frevelhaften und sinnlosen Zerschlagung kostbaren Kulturgutes und der Zerstörung mühsam erarbeiteten Besitzes zu suchen; die Amtsträger der Gruppe „Rheinland" des RLB machen in diesem Zusammenhang auch beachtenswerte andere Feststellungen. Die Gruppe umfaßt die Gaue des Reichs, die, was Zahl und Wucht der Terrorangriffe anbetrifft,

jahrelang den schwersten Belastungen ausgesetzt

sind. Die Feindseite rechnete damit, daß die westdeutsche Bevölkerung solche Schläge nicht hinnehme und darum bald kapitulieren würde. Wie kommt es, daß diese Hoffnungen der Feinde Illusionen blieben? Für die Amtsträger des RLB in den unteren Führerstellen war zwar die Mitgliedschaft zur NSDAP erwünscht, jedoch keineswegs unbedingte Voraussetzung. Erst die Bewährung sollte weiten den Weg ebnen zur Einreihung in die nationalsozialistische Kampffront. Der von unseren Feinden heraufbeschworene zweite Weltkrieg gab ihnen besonders in den Terrornächten und im Anschluß daran reichlich Gelegenheit zu dieser Bewährung. Die Prüfung — das bewies schlagend das verflossene Jahr — wurde glänzend bestanden. Das deutsche Rasse- und Nationalbewußtsein, neugeweckt durch Adolf Hitler, gab der so brutal und frivol terrorisierten Bevölkerung im Rheinland die Kraft zum Nehmen und Aushalten der Schläge und ließ, besonders bei den ihrer Habe Beraubten, einen unbändigen Haß entflammen gegen die satten Besitzenden, die dem fleißigen deutschen Volk den ihm zustehenden Lebensstandard eigennützigerweise nicht zubilligen wollen. Würde man sich heute der Mühe unterziehen, alle Männer und Frauen, die in den Luftangriffsnächten im Einsatz gestanden, Leben und Gut uneigennützig verteidigt und sich gegenseitig an Tapferkeit und Heldentum überboten haben, statistisch zu erfassen und sie ihrer jetzigen Gesinnung nach zu registrieren, wie die Parlamentsvertreter früher im Reichstag und den Abgeordnetenhäusern die Plätze einnahmen, dann würde man die erstaunliche Feststellung machen, daß eine weltanschaulich-geistige Umgruppierung allergrößten Umfanges erfolgt ist. Hier ist die nationalsozialistische Revolution in den Herzen derer, die freiwillig Führungsaufgaben im Selbstschutz übernommen haben unerschütterlich fundiert.

Es muß zugegeben werden, daß vor Beginn des Luftkrieges die von der Amtsträgerschaft des RLB zu betreuende Bevölkerung sich nicht immer freiwillig und freudig der notwendigen Unterweisung und Belehrung unterzog. Die Revier- und Gemeindegruppenführer sowie die mit ihnen Hand in Hand arbeitenden Führer der Polizeireviere kennen die Schwierigkeiten zu genau, die zu überwinden waren, um die Bevölkerung zur Luftschutzbereitschaft zu erziehen. Es bedurfte energischer Einberufungen zu den Luftschutzkursen, um alle schulungsmäßig erfassen zu können. Dem Gründungsaufruf war in erster Linie der kleine Mann gefolgt, der dann, als der Bombenterror sich in seinen Dimensionen auszuweiten, die Haltung besaß, die der Führer erwartete und die von uns allen bewundert, jedoch von unseren Feinden mit starker Depression zur Kenntnis genommen wurde. Der in Luftschutzangelegenheiten geschulte und wehrpolitisch aufgebildete Amtsträger konnte durch nichts überrascht werden. Auch als sich die feindlichen Bomber zu großen Terrorangriffen auf die Großstädte formierten und den Flächenwurf von Bomben über sie ausbreiteten, waren der Blockwart oder der Selbstschutztruppführer und in zahllosen Fällen auch die vom RLB geschulten LS-Warte diejenigen, die in den Luftschutzgemeinschaften kaltes Blut und ruhige Nerven bewiesen, Tausende Einsatzberichte legen Zeugnis ab von dem erfreulichen

Resultat der zehnjährigen RLB-Arbeit.

Aus diesen Berichten ist ersichtlich, wie die Abwehrbereitschaft der Amtsträger und Selbstschutzkräfte sich überträgt auf die Luftschutzgemeinschaften und wie Vorbild und Beispiel mitzureißen vermögen. Es ist so, daß nach und nach auch alle Volkskreise erfaßt werden, alle Berufsstände, beide Geschlechter und jede Altersstufe vom Pimpf bis zum Greis. Alles formiert sich zu einem einzigen Abwehrblock und somit kann man von einer volksumfassenden Tätigkeit des Reichsluftschutzbundes sprechen. Die Notwendigkeit, sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen führt die Menschen zusammen. In den Schutzräumen der Häuser, in öffentlichen Sammelschutzräumen und in den Bunkern der Wohnsiedlungen schließen sich die Volksgenossen einander an. Hier gibt es keine Klassenunterschiede. Der Geistesarbeiter respektiert den körperlich Schaffenden und umgekehrt. Wo noch Rückstände liberalistischen Klassengeistes vorhanden sind, werden sie allmählich ausgemerzt, weil sich das deutsche Volk endlich auf sich selbst besinnt und weil es weiß, daß es nur dann den Endsieg erringen kann, wenn es wie aus einem Guß zusammenhält.

Der Reichsluftschutzbund vertraut auf den Führer und auf die deutsche Kriegführung und wird nie wankend werden in der Erfüllung der ihm gestellten hohen Aufgaben. In der zurückliegenden Zeit gab es nach Luftangriffsnächten zwar Situationen, wo man in dieser oder jener Stadt den organisatorischen Aufbau zertrümmert sah. Immer aber bedurfte es nur weniger Tage, bis nach einem Massenangriff alle wieder auf ihrem Posten waren, und der Dienstbetrieb, um neue Erfahrungen bereichert, geordnet weiterging. Auf jede neue Taktik des Gegners und auf jedes neue Abwurfmittel stellt sich der RLB unverzüglich ein. Seine Amtsträger werden nie verzagen, auch wenn der Gegner seine letzten Trümpfe ausspielt. — Ihre Hauptaufgabe, das deutsche Volk in allen Fragen des Luftschutzes auf dem Laufenden zu halten und damit immun zu machen gegen kommende, noch so große Bombenattacken, werden die Amtsträger des RLB und die Selbstschutzkräfte in kameradschaftlicher Solidarität mit den Frontsoldaten bis zum äußersten erfüllen und hierin werden die Feinde einen der großen Irrtümer erkennen müssen, die ihnen in der Kalkulation ihres Bombenterrors unterlaufen sind.

Angriff der Daily Mail gegen Eden

„Schwächliches Schweigen" gegenüber Stalin

Stockholm, 22. März. (dnb) Wiederholt haben britische Zeitungen nach der „konsequenten Linie" der britischen Außenpolitik gefragt, stellte eine Göteborger Zeitung in einem Londoner Eigenbericht fest. Niemand jedoch habe Eden direkt getadelt. Jetzt aber ergreife die Daily Mail das Wort und richte einen scharfen Angriff gegen den britischen Außenminister, in dem sie u. a. schreibt: „Polen, Irland, Griechenland, Jugoslawien, Frankreich, Italien und Argentinien — welche Menge diplomatischen Porzellans ist nicht in den letzten Monaten zerschlagen worden. Vielleicht wird Eden behaupten, daß das meiste hinter seinem Rücken vom amerikanischen Außenministerium oder dem Kreml zerschlagen wurde und der Rest danach einfach in seinen eigenen Händen zerbrach, aber Schweigen, noch dazu ein schwächliches Schweigen, ist der britischen Außenpolitik weder würdig noch befriedigend. Eine solche Rolle enttäuscht auch unsere Freunde in der ganzen Welt."

Die Daily Mail fordert von Anfang an die Aufstellung gewisser Regeln für die künftigen Verhandlungen und das Auftreten Großbritanniens gegenüber dem Ausland. „Zurzeit ist die große Allianz beinahe von Anarchie beherrscht", fährt das britische Blatt fort. „Moskau stimmt eine Melodie an, Washington eine andere und London murmelt hörbar einen Kehrreim. Bisher hat sich Moskau am meisten herausgenommen. Wir glauben, daß Sowjetrußland die für unser Auftreten aufgestellten Gründe ignoriert, weil Moskau nicht glaubt, daß wir sie ernst nehmen. Kann Eden nicht klar und deutlich zugunsten Englands sprechen? Sonst muß das Land und das Unterhaus verlangen, daß er einem Mann Platz macht, der das kann."

Die Kämpfe im Landekopf von Nettuno

Panzergrenadiere stürmen eine Höhe gegen starken Widerstand

Berlin, 22. März. (dnb) Im Landekopf von Nettuno wurde Anfang März die südwestlich von Cisterna gelegene beherrschende Höhe 77 nach überaus harten, wechselvollen Kämpfen von einem Panzergrenadier-Regiment genommen. Das Ringen um die von starken feindlichen Kräften besetzte Höhe, die durch zahlreiche Scharfschützennester und drei Bunkerstellungen mit tiefen Rundumhindernissen zu einem starken Stützpunkt ausgebaut worden war, dauerte drei Tage. Während der Morgenstunden des ersten Angriffstages stießen die Panzergrenadiere durch ein vom Regen vollkommen aufgeweichtes Gelände, dessen Straßen selbst für Kettenfahrzeuge nicht befahrbar waren, bis zum Fuß der Höhe 77 vor. Der gleichzeitig mit Unterstützung von Panzern angesetzte Angriff gegen eine die Höhe 77 flankierende Häusergruppe erreichte sein Ziel trotz dichter Minenfelder und zusammengefaßten feindlichen Artilleriefeuers.

Am Nachmittag des gleichen Tages gelang es dann einem Stoßtrupp trotz weiter verschlechterter Bodenverhältnisse, die Höhe 77 zu nehmen. Sie ging jedoch im Gegenstoß überlegener feindlicher Kräfte noch am selben Abend verloren. Auch die Häusergruppe mußte infolge des starken flankierenden Beschusses von der Höhe 77 geräumt werden. Die neuen Stellungen wurden trotz deckungslosen Geländes und schweren feindlichen Artillerie- und Granatwerferfeuers gehalten. Am nächsten Tage scheiterten unsere Angriffe am verbissenen Widerstand der starken feindlichen Besatzung, die in gut ausgebauten Stellungen lag.

Nach eintägiger Pause trat dann das Panzergrenadier-Regiment erneut zum Angriff an. Sowohl die Höhe 77 als auch die Häusergruppe wurde dem Feind entrissen und ein mit überlegenen Kräften nach heftiger Artillerievorbereitung auf breiter Front geführter Gegenstoß der Alliierten abgeschlagen. Lediglich die von etwa 40 Panzergrenadieren verteidigte Häusergruppe mußte geräumt werden, nachdem sie von Granaten ganz in Trümmer gelegt worden war. Die Höhe 77 aber wurde gehalten und alle weiteren Versuche des Gegners, sie wiederzugewinnen, sind bis heute gescheitert.

Der Wehrmachtbericht

Großangriff schwerer Verbände auf Londo

Weiterhin erbitterte Abwehrkämpfe im Osten — Vergeblicher Ansturm gegen Cassin

Aus dem Führerhauptquartier, 22. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am unteren ukrainischen Bug griffen die Sowjets an mehreren Stellen vergeblich an. Ein feindlicher Brückenkopf wurde im Gegenangriff weiter eingeengt.

Zwischen dem mittleren ukrainischen Bug und dem Dnjestr dauern die schweren Kämpfe mit überlegenen sowjetischen Kräften an. Zahlreiche Angriffe der Bolschewisten wurden unter hohen Verlusten abgewiesen. Die Stadt Smerinka wurde befehlsgemäß geräumt. Zwischen Proskurow und Tarnopol traten die Sowjets mit starken Infanterie- und Panzerverbänden erneut zum Angriff an. In schweren Kämpfen wurden 33 feindliche Panzer vernichtet. Auch im Raum von Brody stehen unsere Truppen in harten Abwehrkämpfen mit den vorgedrungenen feindlichen Kräften. Die Besatzung von Kowel schlug mehrere feindliche Angriffe ab.

Südöstlich Witebsk nahmen die Sowjets mit mehreren Schützendivisionen und zahlreichen Panzern ihre Durchbruchsversuche wieder auf. Die in mehreren Wellen anstürmenden Bolschewisten wurden unter Abriegelung eines Einbruchs abgeschlagen.

Im hohen Norden wies im Kandalakscha-Abschnitt eine Stützpunktbesatzung hessischer Grenadiere Angriffe von zwei sowjetischen Schützenregimentern unter hohen Verlusten für den Feind ab und brachte Gefangene ein. An der Murman-Front nahmen ostmärkische Gebirgsjäger einen feindlichen Stützpunkt im Sturm und vernichteten seine Besatzung.

In den schweren Kämpfen im Südabschnitt der Ostfront hat sich die rheinisch-westfälische 6. Panzerdivision in Angriff und Abwehr hervorragend bewährt.

In Italien setzte der Feind auch gestern mit größter Verbissenheit seine verlustreichen Angriffe gegen Cassino erfolglos fort.

Bei der Bekämpfung der Häfen Anzio und Nettuno durch unsere Fernkampfbatterien wurden Treffer auf einem feindlichen Frachter erzielt.

Marineküstenbatterien nahmen in der Adria vor S. Giorgio zwei feindliche Zerstörer unter Feuer, zwangen sie zum Abdrehen und schossen einen von ihnen in Brand.

Störangriffe feindlicher Flugzeuge richteten sich in der vergangenen Nacht gegen Orte im rheinisch-westfälischen Raum.

Ein erneuter Großangriff schwerer deutscher Kampffliegerverbände gegen London verursachte durch Massenabwurf von Spreng- und Brandbomben wieder ausgedehnte Brände und Zerstörungen.

Britische Artillerie beschoß erfolglos ein deutsches Geleit im Kanal. Fernkampfbatterien unserer Kriegsmarine nahmen daraufhin Dover mit beobachteter guter Wirkung unter Feuer.

Wieder Sommerzeit

ab 3. April früh 2 Uhr

Berlin, 22. März. (dnb) Der Uebergang von der Normalzeit zur Sommerzeit vollzieht sich am 3. April 1944 früh 2 Uhr. Um diese Zeit werden die Zeiger aller Uhren um eine Stunde vorgestellt.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm:

8.00—8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten: Wasch- und Bleichmittel. — 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage — 14.15—15.00 Uhr: Klingende Kurzweil von der Kapelle Erich Börschel. — 15.00—16.00 Uhr: Solistenmusik. — 16.00—17.00 Uhr: Opernmelodien und Konzertwalzer. — 17.15 bis 18.30 Uhr: Unterhaltung aus Hamburg: „Ja, wenn die Musik nicht wär!" — 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. — 19.45—20.00 Uhr: Dr.-Goebbels-Aufsatz: „Das letzte Hindernis". — 20.15—22.00 Uhr: „Die Fledermaus", Operette von Johann Strauß.

Deutschlandsender:

17.15—18.30 Uhr: Instrumentalkonzert, Orchester- und Kammermusik: Bach, Händel, Mozart u. a. — 19.00—19.15 Uhr: Wir raten mit Musik. — 20.15—20.45 Uhr: 2. Teil aus Schuberts Liederzyklus „Die schöne Müllerin" Julius Patzak und Michael Raucheisen. — 20.45—21.15 Uhr: Ausgewählte Unterhaltungsmusik. — 21.15—22.00 Uhr: Beschwingtes Abendkonzert.

Druck und Verlag: Kölner Verlags-Anstalt und Druckerei GmbH. - Verlagsleiter: Dr. Erich Vaternahm - Hauptschriftleiter: Dr. Hans Koch. Preisl. 15.

Schwester Linda

Roman von Peter Marius Zell

12. Fortsetzung.

Machtvoll schwebte der breite Komplex der gebieterischen Türme über dem Mauerwerk, hinaufragend in den Nebelglanz einer glitzernden Sommernacht.

Sie schritten weiter unter dem Säulengewölbe des Domes hindurch. Hier war die Luft so still und so von der Sonnenglut durchwärmt, die in den steinernen Säulen haften geblieben war und während der Abend- und Nachtstunden ausstrahlte, daß man sich wie in einen warmen Mantel eingehüllt fühlte. Unwillkürlich mußte Linda ihre Sohlen leiser auf die Steine setzen, um den Schritt zu dämpfen. Nicht weit davon rauschte der Residenzbrunnen.

Linda dachte, ob Belinde hier auch schon gegangen ist?

Und als ob der Schatten, der an ihrer Seite dahinglitt, ihre Gedanken aufgefangen hätte, antwortete Rammenau: „Als Belinde hier ging, sah es noch etwas anders aus. Sie erlebte das Ende des Dreißigjährigen Krieges. Der Fürstbischof Paris von Lodron hatte sofort den weiteren Ausbau des Domes, der damals noch nicht vollendet war, in Angriff genommen. Aber er erlebte die Vollendung der Türme nicht, die hier über uns schweben. Als Belinde sich hier als junges Mädchen erging, existierte hier noch kein Säulengang, sondern nur ein einfacher Holzsteg, der den Dom mit der Residenz verband. Erst Guidobald baute den Domplatz aus. Statt des hölzernen Ganges ließ er diese mächtigen Dombogen bauen. Hierüber, über unseren Köpfen, läuft seither der Korridor, der Dom und Residenz miteinander verbindet. Anderseits ist durch diese vier Durchlässe der Straßenverkehr ermöglicht. Als er annähernd fertig war, war Belinde schon mit dem Edlen von Latour verheiratet."

„Woher wissen Sie das alles?" fragte Linda ehrlich erstaunt über die geschichtlichen Kenntnisse ihres Begleiters.

„Ich sagte Ihnen schon einmal, daß der Mensch wieder lernen muß, in Generationen zu denken. Viele Bürger gehen hier durch ihre Stadt. Wohl sehen sie alles mit offenen Augen an. Aber nur selten denken sie daran, daß ihr eigenes Fleisch und Blut an so manchem Bau, der hier errichtet wurde, mitgearbeitet hat."

„Erzählen Sie mir noch etwas. Ich höre Ihnen gerne zu."

Vinzenz Rammenau stellte zu seiner Beglückung fest, daß er endlich eine Saite angeschlagen hatte, die in Linda eine Resonanz fand und er erwiderte: „Belinde lebte in einer denkwürdigen Bauepoche, die einen Uebergang von der Renaissance zum Barock darstellte."

Sie waren vor dem Domeingang angelangt. Seitlich des Portals standen die Heiligen auf ihren Sockeln.

„An dieser Fassade hier arbeiteten viele deutsche Steinmetzen zu Belindes Zeiten, auch der Hans Hafenerl, der sicher heute noch Nachkommen hat. Der Heilige Rupertus, vor dem wir stehen und der seine Eidfinger in das Mondlicht reckt, stammt von Melchior Barthel, auch er arbeitete zu Belindes Zeiten, etwa um 1655. Der Heilige Petrus dagegen hier seitlich, der sein Antlitz in Verzückung dem Mond entgegenreckt, wurde von Mandl erst aufgestellt, als Belinde schon ein altes Mütterchen war, etwa um 1700."

Sie gingen weiter, nach Hause. Es war spät geworden.

„Ich werde mich jetzt mehr für die Geschichte Salzburgs interessieren", sagte Linda ganz begeistert. „Wie nahe rückt die Zeit an uns heran. Was sind schon die dreihundert Jahre? Es könnte ebensogut gestern gewesen sein. Gibt es noch Steinmetzfamilien hier in Salzburg, die ihrem Berufe treu geblieben sind?"

„Diese Frage kann ich Ihnen nicht so ohne weiteres beantworten. Die Möglichkeit besteht. Viele alte Namen der damaligen Zeit finden sich in Salzburg wieder. Ich erinnere an den Guggenbichler. Er schaffte bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts und stattete viele Kirchen, Paläste und Klöster des Flachlandes aus. Er kam ursprünglich vom Mondsee. Der Seitenaltar der Filialkirche von Irrsdorf entstammt zum Beispiel seiner Bildhauerwerkstatt. Der Name Guggenbichler kommt heute noch in Salzburg vor. Er gehört zu einer sehr angesehenen Familie. — Warum fragen Sie übrigens?"

„Ich kam darauf, weil ich dachte, daß es diesen Menschen besonders leicht fallen müßte, in Generationen zu denken. Es muß doch sehr schön sein, sein Handwerk ganz im Sinne seiner Vorfahren wieder weiter durchzuführen."

„Leider sind lange Jahre hindurch solche Aufträge sehr selten oder überhaupt nicht erteilt worden. Erst der nationalsozialistische Staat hat dem großen Deutschland wieder eine neue und würdige Architektur gegeben."

Linda dachte in diesem Moment daran, daß sie vielleicht einmal das Haus da oben am Berge, das jetzt noch dem Tierarzt gehörte, ganz wieder so herrichten lassen würde, wie es damals gewesen war.

Als Linda vor ihrer Haustür angelangt war, bot sie dem Notar die Hand, die er heftig drückte. Tief beugte er sich darüber. Als er aufsah, erschrak sie vor dem Ausdruck seiner Augen, den sie nicht sofort zu deuten wußte.

Etwas beklommen sagte sie: „Ja, dann bleibt es also dabei ..."

„Wobei?" Er ließ ihre Hand nicht los.

„Ich spreche mit der Oberschwester."

„Ah, natürlich, die Oberschwester! Sehen Sie, die hatte ich ganz vergessen. Ja, ich erwarte Ihren Anruf, — schlafen sie wohl."

Fast brüsk drehte er sich um. Sie schloß auf und ging in ihr Zimmer.

Rasch zog sie sich aus, legte sich ins Bett und schob die Decke bis ans Kinn. Aber lange will ihr der Schlaf nicht kommen. Grübelnd, der Belinde gedenkend, mit der sie sich innerlich seltsam verbunden fühlt, liegt sie mit offenen Augen Stunde um Stunde da.

Endlich fallen die Augen zu. Morgen muß sie frisch sein. Das Lazarett ruft mich. Das ist ihr letzter Gedanke, ehe der Schlaf sie in seine Arme nimmt. Frohgemut erwacht Linda am nächsten Morgen. Geht frohen Herzens, wie immer, ihrer Arbeit nach.

•

Teils, um der Oeffentlichkeit ihren Anteil zu gewähren, teils, um falschen Gerüchten vorzubeugen, die sich allzuleicht um geheimnisvolle Dinge weben, hatten die Zeitungen eine kurze Notiz von dem historischen Fund veröffentlicht. Linda, die sich dagegen gesträubt hatte, in diesem Zusammenhang öffentlich genannt zu werden, wurde darin als Salzburger Erbin bezeichnet. Der Bericht hatte folgenden Wortlaut gehabt:

Ein interessanter Fund

Auf Grund alter Aufzeichnungen wurde kürzlich im Zuge neuzeitlicher Straßenarbeiten eine interessante Entdeckung gemacht. Man stieß auf einen Schacht, der, wie in Urkunden angegeben war, eine Menge wertvoller Altertümer barg. Am beachtlichsten sind die herrlichen Schmuckstücke aus der Renaissancezeit und des frühen Barock. Da die Gegenstände in der Urkunde einwandfrei als Familienbesitz bezeichnet wurden, gelang es nach einigen Bemühungen, eine Salzburgerin als Erbin festzustellen. Man darf hoffen, daß die glückliche Salzburger Erbin, in deren Besitz der Schmuck übergegangen ist, sich bei festlichen Anlässen damit zeigen wird, oder ihn sonst zur Schau stellt.

Das war alles.

Nur wenige nahmen persönlichen Anteil daran. Man las darüber hinweg und vergaß es.

Linda hatte den Schmuck mit Vinzenz Rammenau besichtigt. Der Kunstwert hatte sie weit mehr begeistert als die Idee, daß die Funde nun ihr selbst gehörten.

Die Kassette mit dem gewölbten Deckel — sie war innen mit rotem Samt ausgeschlagen — blieb einstweilen im Tresor der Bank. Linda hatte nichts dagegen, daß der Schmuck Wissenschaftlern gezeigt wurde. Er bestand zur Hauptsache aus goldenen und silbernen Ketten, Halsgeschmeiden, Armreifen und Fingerringen. Sie waren alle fein gearbeitet, teils italienischen Ursprungs. Unter den Steinen hatte ein großer Rubin und ein fast haselnußgroßer Smaragd besonderen Wert.

Ob sie nichts von dem Schmuck anlegen wollte, hatte sie der Notar gefragt.

Linda hatte den Kopf geschüttelt. Wann sollte sie es tragen? Schließlich aber griff sie zu einer Kette. Sie bestand aus dunklen, matten Kugeln, die auf schwärzlich gewordene Silberfäden aufgezogen waren. Die Kette sah bäuerlichem Holzkugelschmuck ähnlich oder solchem, den man kauft, wenn man Trauer hat.

Diese Kette würde nicht auffallen. So hatte sie ein Andenken von Belinde immer bei sich.

Drittes Kapitel

Nur wenige erfuhren, wer die Salzburger Erbin war. In unserer Zeit gibt es größere Sensationen. Das gebietet der Krieg. Immerhin gab es einen Mann, der die Notiz sehr eifrig studiert hatte und in dessen Kopf allerlei Pläne darum entstanden.

Es war der Fabrikant Mehrefink, der in der Nähe von Salzburg eine riesige Maschinenfabrik hatte, die Vereinigten Ober- und Niederösterreichischen Maschinen- und Stahlwerke Aktien-Gesellschaft, in Familienbesitz.

(Fortsetzung folgt)

HANSESTADT KÖLN

Donnerstag, 23. März 1944 / Nr. 82

Begegnung mit Gänsen

Nicht von Gänsen im übertragenen Sinn, die zu Recht oder Unrecht mit diesem Ehrentitel belegt werden, soll die Rede sein, sondern von den richtigen, weit höher und besonders dann geschätzten, wenn sie sich in einer Schüssel auf den Mittagstisch verirren. Sie sind in diesem Zustand wesentlich angenehmer als draußen im Hof des Bauergutes oder auf der Wiese. Wie weit das mit der ihnen nachgesagten Dummheit stimmt, mögen diejenigen, die täglichen und näheren Umgang mit ihnen pflegen, beurteilen; zumindest aber scheinen sie durchaus nicht immer mit der unschuldigen Sanftheit gesegnet zu sein, wie uns die Märchen — etwa die „Gänsehirtin am Brunnen" oder „Die Gänsemagd" und die vielen Erzählungen, in denen das Gänsehüten eine große Rolle spielt — glauben machen wollen. Sonst wäre es nicht zu der wildbewegten Szene gekommen, bei der drei ausgewachsene Städterinnen, von denen mindestens zwei als beherzt, eine sogar als geradezu unerschrocken zu bezeichnen sind, vor ebenso vielen lebendigen Gänsen schreckensbleich die Flucht ergriffen, eingeschüchtert von den flügelschlagend mit vorgestoßenen Hälsen und kampfbereiten Schnäbeln auf sie losfahrenden Tieren, deren Bisse und Hiebe sie sozusagen schon fühlten. Zwar mußten sie, als sie glücklich aus dem gefährlichen Bereich der zornigen Vögel entwichen waren, selbst über ihren schnellen Rückzug lachen, gaben aber doch lieber ihr Unternehmen auf, noch einmal in den Bauernhof einzudringen, den die gefährlichen Vögel so erfolgreich verteidigten.

In der Nähe eines Häuschens zwischen Gärten und Feldern laufen ein paar etwas weniger hitzige Exemplare dieser weißgefiederten Festtagsbraten umher und marschieren bisweilen keck aus ihrem umzäunten Gebiet mitten über die Straße, wo sie je nach Laune ahnungs- und harmlose Vorübergehende anschnattern. Manchmal machen sie sogar Miene, einem laut krakelend noch ein Stück des Weges zu folgen, als wollten sie doch noch zu einem nachträglichen Angriff übergehen, aber gerade so unverschämt und dreist wie jene ungestümen Artgenossen auf dem Bauernhof scheinen sie doch nicht zu sein. Sie jagen höchstens Kinder in die Flucht, die sich schutzsuchend an die Rockschöße ihrer erwachsenen Begleiter schmiegen und froh sind, wenn sie die unangenehme Begegnung hinter sich haben. Die „Großen" stutzen höchstens einen Augenblick und fassen unwillkürlich den Schirm ein wenig fester, denn wer weiß schließlich genau, wozu eine haßerfüllte Gänseseele fähig ist? ds.

Eine ganz besonders häßliche Volksschädlingstat

Nächtlicher Diebstahl am Verwandten / Die geliehenen Ausweispapiere

Der 21jährige Leonhard Berntgen aus Mülheim war zweimal wegen kleiner Diebstähle und einmal wegen Betrugs vorbestraft. Er hatte seit Jahren als Brikettausträger seinen Lebensunterhalt verdient. Als ihm schließlich vom Arbeitsamt eine Dauerbeschäftigung zugewiesen worden war, hielt er es in seiner Arbeitsstelle nicht lange aus und versuchte, sich zu drücken, wofür er wegen Arbeitsvertragsbruchs mit 3 Monaten Gefängnis bestraft wurde. Nach Verbüßung dieser Strafe Ende April vorigen Jahres trieb er sich ohne festen Wohnsitz umher und hielt sich des nachts öfters in Luftschutzbunkern auf. In einem solchen Bunker in Mülheim pflegte auch sein Onkel mit seiner Familie regelmäßig zu übernachten. Der Angeklagte machte sich das zunutze, indem er am 29. April vorigen Jahres gegen 23 Uhr, nachdem er festgestellt hatte, daß sein Onkel im Bunker war, gemeinsam mit einem inzwischen abgeurteilten Komplicen in die Wohnung des Onkels, deren Tür infolge eines Bombenschadens nicht verschließbar war, einbrach und zwei Anzüge nebst einer Damenuhr mit Kette stahl. Die Beute versteckten beide erst auf einem Lager und später in einem Gebüsch auf dem linken Rheinufer. Einige Tage später konnte der zweite Täter gefaßt werden, während es Berntgen gelang, zunächst zu entkommen. Vor dem Sondergericht gestand er ein, die beiden Anzüge gemeinsam mit seinem Kameraden gestohlen zu haben, von der Uhr wollte er jedoch nichts wissen. Wo die Anzüge geblieben seien, konnte er angeblich auch nicht angeben. Es konnte aber festgestellt werden, daß die Burschen sowohl die Anzüge als auch die Uhr verkauft hatten. Letztere hatte inzwischen dem Eigentümer, allerdings ohne die Kette, wieder zugestellt werden können. Der Angeklagte mußte schließlich auch zugeben, nach der Tat wieder in den Bunker gegangen zu sein und den Bestohlenen dort in ein Gespräch verwickelt zu haben, in der Absicht sich ein Alibi zu verschaffen und einen eventuellen Verdacht von sich abzulenken. Es handelte sich hier nach Ansicht des Sondergerichts um eine besonders häßliche Volksschädlingstat, weil der Angeklagte den Umstand, daß sein Onkel allnächtlich einen Bunker zum Schutz vor Luftangriffen aufsuchte, ausgenutzt hatte, um ihn in gemeiner Weise zu bestehlen. Die Art der Ausführung dieser Tat zusammen mit dem recht fragwürdigen Vorleben des Angeklagten beweise, daß man es hier mit einem asozialen Menschen zu tun habe, der auf dem besten Wege zum Berufsverbrecher sei. Nur eine ganz empfindliche Strafe könne ihn daher vielleicht noch einmal auf den rechten Weg zurückbringen. Deshalb verurteilte ihn das Sondergericht zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren und erkannte ihm außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf weitere 3 Jahre ab.

*

Heinrich und Wilhelm waren wegen einer recht üblen Messerstecherei zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden, die sie gemeinsam verbüßten, doch war es Heinrich im März vorigen Jahres gelungen, während der Beschäftigung auf Außenarbeit zu entweichen. Da er sich nun notürlich nicht polizeilich anmelden konnte, erhielt er keine Lebensmittelkarten und beschloß, sich des Leibes Notdurft und Nahrung auf andere Weise zu beschaffen. Er kaufte in Kölner Geschäften und wohl auch auf dem schwarzen Markt Geschirr, Porzellan und Haushaltungsgegenstände und verkaufte oder vertauschte diese Waren gegen Lebensmittel. Da dieses Geschäft in Köln nicht viel einbrachte, suchte er sich als ergiebigeres Arbeitsfeld die Eifel aus, wo er auf den Dörfern seine Ware vorteilhaft gegen Speck, Butter, Fleisch und Brot eintauschen konnte. Im Herbst traf er zufällig seinen alten Spießgesellen Wilhelm wieder, den er veranlaßte, ihm für kurze Zeit seine Ausweispapiere zu überlassen, mit dem Versprechen, sie ihm in Kürze zurückzugeben. Wilhelm, der natürlich wußte, daß Heinrich seinerzeit aus der Strafhaft entwichen war, gab ihm auch die Papiere bereitwilligst und machte sich damit der Begünstigung schuldig. Heinrich aber erwies sich als recht wenig anständiger Kamerad; denn er verschwand bald wieder in die Eifel, um dort seinen illegalen Handel fortzusetzen, und dachte gar nicht daran, die geliehenen Papiere zurückzugeben. Am 15. Januar d. J. wurde er schließlich von der Polizei in einem Eifeldorf angehalten, wobei er versuchte, sich mit den falschen Papieren auszuweisen. Vor dem Kölner Amtsgericht, Abt. 90, vor dem sich beide nunmehr zu verantworten hatten, waren sie im wesentlichen geständig; nur versuchte Heinrich, bei dem sich doch schließlich das Gewissen zu regen schien dem Gericht darzulegen, Wilhelm habe nichts davon gewußt, daß er aus der Strafanstalt entsprungen sei und habe sich daher keiner Begünstigung schuldig gemacht. Dieser Versuch mißglückte allerdings; denn Wilhelm mußte einräumen, von der Flucht seines Genossen gewußt zu haben, da er ja mit ihm gemeinsam seine Strafe verbüßte. Diese etwas verspätete Anwandlung von Anständigkeit vermochte also seinen Kameraden nicht zu retten. Heinrich hatte sich somit einer Unterschlagung, des fortgesetzten Schleichhandels und außerdem einer falschen Personalangabe schuldig gemacht. Er wurde deshalb zu einer Gesamtstrafe von 8 Monaten Gefängnis und 6 Wochen Haft verurteilt. Wilhelm, der außerdem schon einmal wegen eines gemeinschaftlichen schweren Diebstahls ein Jahr im Gefängnis gesessen hatte, erhielt wegen Begünstigung eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten.

(eh)

Abschlußtreffen der Kölner Pflichtjahrmädel

Ein Jahr Ehrendienst an der deutschen Familie / Der vielfältige Nutzen

Pflichtjahrmädel in hellen Scharen strömten zu einem vom BDM, Bann Hansestadt Köln, durchgeführten Abschlußtreffen, so daß sie kaum alle in dem großen Hörsaal Platz fanden, wo ihrer, wie Bannmädelführerin K. Thate in ihrer zu Beginn gehaltenen Ansprache versprach, eine frohe, von der Mädel- und Jungmädelspielschar Holweide ausgestaltete Stunde harrte. Als Ehrengäste begrüßte die Bannmädelführerin den Vertreter des Kreisleiters, Vertreterinnen der Gausrauenschaft, der DAF und des Arbeitsamtes. Als Hauptzweck und -ziel des Pflichtjahrs stellte sie die Tatsache heraus, daß die Mädel nach ihrer Schulzeit vor der Berufsausbildung, die sie ganz verschiedene Wege führt, im Haushalt, dem ureigensten Element der Frau, arbeiten, die Pflichten der Hausfrau und Mutter schätzen lernen und für die eigene Zukunft, gleich wie sie sich gestalten wird, hauswirtschaftliche Grundsätze besitzen, die ihnen immer von Vorteil sein werden. Das Pflichtjahr hat ihnen den Begriff der Arbeit vermittelt, einer Arbeit im Dienste der deutschen Familie, die zugleich Dienst an der Lebensgemeinschaft des Volkes ist. Das Mädel hat dadurch gelernt, daß eine echte Volksgemeinschaft auf gegenseitigem Geben und Nehmen beruht, daß nicht ein Teil hart arbeiten darf, während es sich der andere auf ihre Kosten gut sein läßt, sondern daß alle gemeinsam dazu beitragen müssen, die Lebensbedingungen des ganzen Volkes und damit auch die eigenen zu schaffen. Zum Schluß rief die Bannmädelführerin die Mädel, die in diesen Tagen ihr Pflichtjahr beendet haben, auf, auch ihre künftigen Aufgaben treu zu erfüllen und, gleich auf welchem Posten sie stehen würden, ihre Pflicht zu tun.

Im Auftrage der Gaustelle Deutsches Frauenwerk, Abteilung Volkswirtschaft—Hauswirtschaft sprach Frau Schommers zu den Pflichtjahrmädeln, d. h. sie unternahm ein lebhaftes Frage- und Antwortspiel mit den versammelten Jugendlichen, denen sich auch einige Hausfrauen zugesellt hatten, und bei dem sie den Nutzen, den die Mädel aus dem vergangenen Jahr davontragen, herausschälte. Sie haben durch ihre Mithilfe im Haushalt erkannt, wie wichtig die tägliche Kleinarbeit im Hause ist, welchen Einfluß sie auf das Wohl der Familienangehörigen und damit der ganzen Nation hat, und daß diese Arbeit infolgedessen mit Ordnung, Stetigkeit und Fleiß betrieben werden muß. Diese Einsicht wird den Mädeln, die einmal Hausfrauen und Mütter werden, die Arbeit im eigenen Haushalt erleichtern und sie werden dann oft auf das bei ihrer Pflichtjahrsfamilie Gelernte zurückgreifen können. Gewiß würden die Mädel, so meinte Frau Schommers, später gern an ihre Pflichtjahrzeit zurückdenken, auch wenn es manchmal harte Stunden darin gegeben habe, vor allem aber könnten sie stolz darauf sein, in Deutschlands schwerster Zeit an der richtigen Stelle gestanden und für die große Gemeinschaft des Volkes gearbeitet zu haben. In ihrer kommenden Berufsausbildung aber sollten sie sich genau so bewähren wie in den vergangenen Monaten, jede Arbeit tapfer anfassen und ihr Leben nach besten Kräften gestalten.

Der folgende Teil der Veranstaltung gehörte den Holweidener Mädeln und Jungmädeln, die einen „Kölner Abend" mit soviel Humor und originellen Ideen, gespickt mit drolligen mundartlichen Erzählungen, Liedern und Gedichten, hinlegten, daß ihre Gäste sich herzlich darüber freuten.

ds.

Künstlerischer Tanz

Gastspiel der Wiener Kammertanzgruppe

Im Kölner Opernhaus gastierte die Wiener Kammertanzgruppe der Reichshochschule für Musik, Wien. Da die Mitglieder dieser akademischen Ausbildungsstätte für künstlerischen Tanz bereits die Bühnenreife besitzen, war das künstlerische Niveau dieses Gastspiels von vornherein bereits sichergestellt. Hinzu kommt, daß eine der verantwortlichen Leiterinnen der Wiener Kammertanzgruppe Frau Professor Grete Wiesenthal ist, mit deren Namen sich ein besonderer Stil des modernen und klassischen Ausdruckstanzes verbindet, der ebenso sehr auf alter Tradition wie auf der angeborenen Tanzbegabung der Wienerinnen ruht.

Der Eindruck des Abends im Opernhaus stand unter dem Zeichen einer ständigen Steigerung und Erweiterung der tänzerischen Ausdrucksmittel. War das erste Bild kaum mehr als eine tänzerisch gelöste Bewegungsstudie, so vermittelte das (bereits früher in Köln gezeigte) Tanzspiel „Das festliche Gastmahl" in der Choreographie von Professor Tonia Woitel nach Musik von Händel bereits die typischen Bilder und Formen des stilisierten Ausdruckstanzes, der ebenso von einem beherrschten Körpergefühl wie von einer tiefen Einsicht in das Tänzerische als Ausdruck einer Zeit und einer Gefühlshaltung diktiert wird. Ebenso mozartisch wie wienerisch, insgesamt eine wahre Augenweide dann die von allen Mitgliedern der Gruppe getanzte „Kleine Nachtmusik von Mozart" mit dem tänzerisch so fein gedeuteten Spiel verliebter Leute. Der zweite Teil brachte für die fünf Tänzerinnen (Elle Puwein, Margit Sasma, Hanne Schmach, Greti Sellier und Lia Werner) wohl einen Erfolg nach dem anderen. Was zumal Wien für den künstlerischen Tanz bedeutet, zeigte zunächst die Folge der zehn Walzer von Brahms, dann der Czardas von Strauß und die Hofballtänze von Lanner. Aber die Kunst der Wienerinnen erschöpft sich nicht in diesen landschaftlich gebundenen Tanzformen. Sie greift über die Grenzen der Heimat hinaus und macht sich die Musik anderer Länder tänzerisch zu eigen. Hier erlebte man in den spanischen Szenen nach Musik von Granados eine faszinierende Entfaltung aller tänzerischen Mittel im Dienste einer besonderen Idee.

Der überaus kurzweilige Abend schloß mit einem Weintretertanz der gesamten Gruppe und ließ den Wunsch aufkommen, dieser Wiener Kammertanzgruppe, zu der noch die rhythmisch und musikalisch sicheren Pianistinnen Margit Sturm und Christa Fuhrmann gehörten, recht bald wieder zu begegnen.

Chorkonzert in Mülheim

Auch in Köln-Mülheim, das wir vor dem Kriege einmal als Hochburg in der Pflege des Männergesangs bezeichneten, ist die Chorpflege trotz der zeitbedingten Schwierigkeiten keineswegs zum Erliegen gekommen. Die besten Kräfte hat Musikdirektor Heinrich Nicolin längst zu einer Singgemeinschaft zusammengefaßt, die durch ein stattliches Chorkonzert in der Mülheimer Stadthalle erneut ihre, durch die Zeit eher gestärkte als geschmälerte Liebe zum deutschen Lied und seiner Pflege bewies. Im Kölner Chorleben ist die „Singgemeinschaft Nicolin" längst zu einem Begriff geworden, und so durfte auch dieses Konzert Anspruch auf starke Beachtung erheben, die sich denn auch in einem lebhaften Besuch zu erkennen gab. Der erste Teil stand unter dem Leitgedanken „Unseren Toten", und war insgesamt eine würdige und eindrucksvolle musikalische Heldengedenkfeier, die mit dem Chor „Ruht sanft, ihr Helden" von Ph. Sonntag begann und mit einer Motette von Rheinthaler ausklang.

Den Lebenden und dem Gedanken neuen Werdens war der zweite Teil des Konzerts gewidmet. Nach August Ehrleus romantischem Chor „Der graue Berg" bot die Singgemeinschaft das in seiner klanglichen Zusammenballung und dynamischen Steigerung stets wirkungsvolle Morgenlied von Julius Rietz und — sozusagen als musikalische Begrüßung des Frühlingsanfanges — die „Maienkonzin" von Pembaur. Ein sehr sinn- und beziehungsvolles Programm also, das durch die Mitwirkung eines Sprechers und einer Sopranistin eine weitere Vertiefung erfuhr. Erwartungsgemäß war die Singgemeinschaft für dieses Konzert wieder aufs beste gerüstet. In den gedämpften Klängen der Klage wie im freudigen musikalischen Bejahen war der Chor wieder von größter Ausdrucksbeseelung, und hinterließ starke Wirkungen. Die Sänger wissen, was sie an ihrem Dirigenten, einem der bekanntesten und erfolgreichsten Chorleiter des Kölner Sängerkreises haben; und Heinrich Nicolin weiß nicht nur, was er von seinen Sängern zu fordern hat, sondern auch, daß er seine Sänger stets einem unbedingten Erfolg entgegenführt, wenn er mit ihnen auf dem Podium erscheint. Nennen wir zum Schluß noch die Mitwirkenden: die Kölner Opernsängerin Margot Janz, die sich in Liedern von Schubert, Schumann und Hugo Wolf auch als sympathische Konzertsopranistin vorstellte, und den Kölner Rezitator Albert Glisman, der zumal den ersten Teil der Veranstaltung in Gedichten von Hebbel, Conrad Ferdinand Meyer, Rilke, Liliencron und Blunck mit den Erfahrungen seiner gepflegten Sprechkunst ausstattete.

Robert Greven

Uebertarifliches Gehalt und Mehrarbeitszuschlag

Reichsarbeitsgericht erachtete Anspruch auf Bezahlung für begründet

In einer jetzt veröffentlichten Entscheidung vom 26. Oktober 1943 hat das Reichsarbeitsgericht zu der Frage Stellung genommen, ob aus der Zahlung eines übertariflichen Gehalts bei verlängerter Arbeitszeit ohne weiteres die Abgeltung von Mehrarbeitszuschlagen entnommen werden könne.

Tatbestandsmäßig war der Kläger bei der Beklagten seit Februar 1941 als Werkmeister mit einem monatlichen Gehalt von 350 Mark beschäftigt; die maßgebliche Tarifordnung sah einen Verdienst von 265 Mark vor. Bei der Einstellung des Klägers betrug die wöchentliche Arbeitszeit 48 Stunden; im Mai 1942 wurde sie auf 54 Stunden ausgedehnt. Trotzdem hat die Beklagte dem Kläger keine Mehrarbeitsvergütung neben dem vereinbarten Monatsgehalt gezahlt.

Der Kläger begehrte mit der Klage Nachzahlung der tariflich zugelassenen Mehrarbeitsvergütung von 1/200 des Monatsgehaltes zuzüglich 15 v. H. für jede geleistete Ueberstunde. Er führte zur Begründung des Klageantrages an, daß sich das 1941 vereinbarte Monatsgehalt auf eine wöchentliche Arbeitszeit von 48 Stunden bezogen habe, zumal ihm bei der Anstellung die tariflichen Bestimmungen zur Unterschrift vorgelegt worden seien, die als regelmäßige Arbeitszeit ausdrücklich 48 Stunden vorsähen. Demgegenüber wandte die Beklagte ein, daß sich nach einer alten im Jahre 1934 erlassenen Betriebsordnung die wöchentliche Arbeitszeit auf 54 Stunden belaufe, worauf sich auch das mit dem Kläger vereinbarte Monatsgehalt bezogen habe. Wenn die Arbeitszeit vorübergehend nur auf 48 Stunden abgestellt gewesen sei, so könne dies lediglich als Entgegenkommen gegenüber den Angestellten gewertet werden.

Während die Klage in erster Instanz abgewiesen wurde, hatte das Berufungs- und Revisionsgericht dem Klageantrag stattgegeben. Nach den Entscheidungsgründen betrachtet die in Frage kommende Tarifordnung ebenso wie § 15 der Arbeitszeitordnung jede über 48 Stunden in der Woche geleistete Arbeitsstunde als Mehrarbeit, die besonders zu vergüten ist. Als Berechnungsgrundlage diene hierfür das vertraglich vereinbarte Monatseinkommen und nicht das tarifliche Gehalt, wie aus den vom Kläger unterschriebenen Tarifbestimmungen einwandfrei hervorgehe. Die in der Betriebsordnung der Beklagten festgelegte verlängerte Arbeitszeit von 54 Stunden ist für die Frage der Mehrarbeitsvergütung unerheblich; es handelt sich bei ihr lediglich um eine die Arbeitszeit regelnde Bestimmung, aus der nicht gefolgert werden kann, daß das vereinbarte Gehalt stets auch für die verlängerte Arbeitszeit gelten soll, m. a. W. die Mehrarbeitsvergütung mitenthalte. Nach ständiger Rechtsprechung kann nicht schon aus der Zahlung eines übertariflichen Gehaltes bei verlängerter Arbeitszeit entnommen werden, daß der über das tarifliche Gehalt hinausgehende Betrag zur Bezahlung von Mehrarbeit dienen soll. Dazu bedarf es entweder einer ausdrücklichen Vereinbarung oder besonderer Umstände, die auf einen derartigen Zweck des höheren Gehaltes schlüssig hinweisen. Da vorliegend die Umstände aber gerade dagegen sprechen, hat das Reichsarbeitsgericht mit Recht den Anspruch des Klägers auf Bezahlung der Mehrarbeit neben dem vereinbarten Gehalt für begründet erachtet und die Revision der Beklagten zurückgewiesen.

Dr. Schl.

Ein Kameradschaftsnachmittag

der Feuerschutzschule Köln

Nach den schweren Terrorangriffen des vergangenen Jahres auf Köln ergab sich die Notwendigkeit, neben der Feuerschutzpolizei eine weitere schlagkräftige und umfangreiche Organisation aufzubauen, die in der Lage war, auch bei Massenbränden erfolgreich einzugreifen. Damit wurde Gauhauptstellenleiter Sitt beauftragt. In einer überraschend kurzen Zeit standen die ersten Feuerlöschkommandos der Partei, eingekleidet und ausgerüstet mit Motorspritzen und allem notwendigen Hilfsgerät. Heute gibt es keine Ortsgruppe in Köln mehr, die nicht über eine oder mehrere motorisierte Spritzen und ausgebildete Mannschaften verfügt. Mehr als 20 000 Männer und Jungen, zwischen 15 und 66 Jahren, sind für den Einsatz bei Katastrophen neben den Kräften der Feuerschutzpolizei und der Wehrmacht verfügbar. In einer planmäßigen Ausbildung in der Feuerschutzschule der Kreisleitung Hansestadt Köln, die nun schon ein Jahr betrieben wird, sind die Mannschaften theoretisch und praktisch in ihre Aufgaben eingewiesen worden.

Zum Abschluß dieser Ausbildung war am Sonntag ein Kameradschaftsnachmittag, bei dem die Männer nach den vielfachen harten Bemühungen ein paar Stunden bei froher Unterhaltung und Musik beisammen saßen. An der Feier nahm auch der Gauleiter teil und ehrte damit den Einsatz der Männer, ebenfalls der Kreisleiter, Vertreter der Stadtverwaltung, der Feuerschutz- und Sicherheitspolizei.

Bevor der künstlerisch-unterhaltende Teil begann, den das Kölner Opernhaus durch ausgewählte musikalische und tänzerische Kräfte und außerdem eine gute Musikkapelle bestritten, sprach Gauhauptstellenleiter Willi Sitt. Man habe die gestellte Aufgabe mit so viel Idealismus und Fanatismus angepackt, daß in kürzester Zeit eine Organisation schlagfertig dastand und daß sie auch trotz aller Schwierigkeiten gut ausgerüstet war. Köln habe ein Beispiel gegeben, das einzig dastehe und unterdessen viel Nachahmung im Reich gefunden habe. Aus der Erkenntnis, daß die besten Geräte nichts helfen, wenn man sie nicht bedienen kann, wurde die Feuerschutzschule gegründet, in der sich allwöchentlich die Männer nach ihrem Dienst versammeln, um sich durch Fachleute unterrichten zu lassen. Bei jedem Angriff haben die Kommandos ihre Leistungen beweisen können. Die schönste Anerkennung für die Männer war es, als der Führer vielen von ihnen durch den Gauleiter das Kriegsverdienstkreuz überreichen ließ. Das wird ihnen ein Ansporn sein, noch mehr zu leisten als bisher. —

Sie saßen dann noch einige Stunden zusammen, die Männer und Jungen in ihren blauleinenen Ueberanzügen. Manches alte verwitterte Gesicht unter ihnen, Männer an der Schwelle des Greisenalters und doch noch rüstig und einsatzwillig, zarte Jungengesichter, kaum der Schule entwachsen, Kinder noch, aber sie schmückt schon das Band des Kriegsverdienstkreuzes, als Zeichen ihrer Leistung. Unter ihnen waren die Ortsgruppenleiter und die Männer des Kreisstabes. Als die Dämmerung hereinbrach, endete die Feier. Die Feuerlöschkommandos kehrten in ihre Ortsgruppen zurück; sie mußten bereit sein für den Dienst, den sie freiwillig übernommen und bisher vorbildlich getan haben und der sie zu jeder Stunde rufen kann.

Aufklärendes Volksbildungswerk

In der Reihe der öffentlichen Vorträge der Volksbildungsstätte Köln fand in der Kölner Universität ein Lichtbildervortrag des Oberarztes Dr. Franz Koch über das Thema „Die Geschlechtskrankheiten" statt. Der Redner, der als Fachartzt und Wissenschaftler der umfangreichen Materie eine begrüßenswert verständliche Darlegung gab, führte eingangs aus, daß die Kenntnis über das Wesen der Geschlechtskrankheiten immer noch zu wenig verbreitet sei. Die außerordentlich großen sozialen Folgen gerade dieser Erkrankungen machten eine möglichst umfassende Aufklärung notwendig, und eine zielbewußte Staatsführung werde nichts versäumen, ihre Verbreitung zu bekämpfen und ihre Folgen einzudämmen.

Im ersten Teil seines Vortrages (ein zweiter findet Anfang Mai statt), behandelte Dr. Koch die Lues (Syphilis), von der man heute annehme, daß sie im 16. Jahrhundert wahrscheinlich vom neuentdeckten Amerika her nach Europa eingeschleppt worden sei. Von Italien aus habe sie dann eine außerordentliche Verbreitung in Europa gefunden. Es habe verhältnismäßig lange gedauert, bis man den Erreger dieser Krankheit gefunden habe. Gestützt auf gutes Lichtbildmaterial zeigte der Redner dann die Merkmale auf, an denen die verschiedenen Stadien dieser Erkrankung festzustellen seien, und sprach dann über die heutigen Behandlungsmethoden. Die Lues sei durchaus heilbar vorausgesetzt, daß sich der Betroffene rechtzeitig in ärztliche Behandlung begebe. Die Notwendigkeit einer möglichst verbreiteten Kenntnis der Symptome einer solchen Erkrankung sei dabei natürlich Voraussetzung, und zu einer solchen Wissenserweiterung hat der Vortrag, der außerordentlich guten Besuch gefunden hatte, im besten Sinne beigetragen.

Lo.

Wieße Klöckcher

Wann de eeschte Finke quiddele,
un de Määle höösch ald fiddele,
hält kei' Päd mich mih em Huus;
Stock un Hot! — Ich muß eruus!

Muß mich maache op de Socke;
mööchs doo en de Stuuvve hocke?
Stell! Frau Amsel ald probee't,
mallich noo sie Leed studee't.

Röf dann noch de Böckteröck,
kutt! durch Wies un Feld gejöck!
Wieße Klöckcher lüggen leis;
et Tedeum singt de Meis.

Peter Kint.

Sport und Mt

Vorsport

Unsere Europameister in Breslau

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Jubiläums-Meisterschaften der deutschen Amateurboxer, vom 21. bis 23. April in Breslau, eine glanzvolle Besetzung erhalten werden. So erscheint die Teilnahme von Olympiasieger Herbert Runge, der Europameister Hein ten Hoff, Ferdinand Räschke und Herbert Nürnberg, sowie verschiedener deutscher und Gaumeister wie Karl Schmidt, Heini Heese, Lt. Schneider, Ludwig Petri, Rudi Pepper, Arthur Büttner, Helmut Kreizsch, Klose, Keller usw., bereits gesichert.

Zum Städtekampf mit München am Sonntag, 26. März, in der Stadt der Auslandsdeutschen, Stuttgart vom Fliegen- bis zum Schwergewicht folgende Vorstaffel: Feucht I, Feucht II (SVBG Prag), Aeckerle (RSG), Hohenstein (SGDP), Holzwarth (Zuffenhausen), Held (Germania), Höß (RSG) und Bauer (Germania)

Hamburgs Amateurboxer veranstalten am Karfreitag, 7. April, einen großen Kampftag, an dem die Europameister Hein ten Hoff und Ferdi Räschke, sowie der Deutsche Meister Karl Schmidt in den Ring gehen werden.

Die Ausscheidungskämpfe der Westfalen-Boxer sind am 26 März in Dortmund vom Bantam- bis zum Mittelgewicht.

Die Box-Meisterschaften des Bereichs Mitte sind am 2. April in Dessau.

Radsport

Wieder Radrennen in Dortmund

Die Hauptnummer der Radrennen in der Dortmunder Westfalenhalle am Sonntag, 26. März, ist ein Wettbewerb der Steher über insgesamt 75 Kilometer. Die drei Läufe über 20, 25 und 30 Kilometer werden von den neuen Wintermeistern Gustav Kilian, Heinz Vopel und Erich Bautz (alle Dortmund), gegen die Flamen Vermeiren und Meulemans bestritten. Den Amateuren ist ein Mannschafts-Mehrkampf vorbehalten.

Vielversprechend ist das Hallenradfest in Suhl am 25. und 26. März. Zu den Teilnehmern zählen Kurt Heincke, Dähn (Düsseldorf), Erna Weber, Klara Nobis, Friedel Herrmann und Klara Zeppenfeld, also die Spitzenklasse des deutschen Kunstradsports. Im Radballturnier treten die Meister Stolze-Lohfeld (Erfurt) gegen die besten Mannschaften aus Hamburg, Berlin und Leipzig an. Stolze-Lohfeld verteidigen ihren Meistertitel des Bereichs Mitte am 2. April in Eisleben.

Fußballsport

Einige Neuigkeiten aus dem Reich

In Moselland gibt es am 26. März das erste Entscheidungsspiel zwischen Schwarz-Weiß Esch und TuS Neuendorf, gewinnt jedoch der SV Düdelingen sein letztes Pflichtspiel gegen Schwarz-Weiß Wasserbillig, so ist Düdelingen mit Esch punktegleich, aber durch einen kampflosen Gewinn der Punkte von der KSG Trier im Torverhältnis gegenüber Schwarz-Weiß Esch benachteiligt.

Nach dem Pokalsystem ermitteln die Meister der Mark ihren Vertreter an den Aufstiegspielen zur Bereichsklasse Berlin-Mark Brandenburg. Es spielen am 2. April: VfL Rathenow — LSV Perleberg und 1. Luckenwalder SV — 1. FC Guben.

Der Sportbereich Mitte will in der nächsten Zeit wieder Vergleichskämpfe für seine Auswahlmannschaften im Fußball und Handball veranstalten. Um den Goldenen Reiter von Magdeburg spielen die Vereine der Elbestadt in vier Staffeln nach der Meisterschaft.

Eine Sommerrunde veranstaltet auch wieder der Bereich Berlin-Mark Brandenburg. Der Beginn der Spiele soll im Monat Mai erfolgen.

Bunte Reihe im Sport

Das Hallensportfest der Post-SG am 26. März in Bad Kreuznach hat eine gute Besetzung erhalten. Der Stuttgarter Kurzstreckler Capellmann trifft im Sprinterdreikampf u. a. auf Musch (Luxemburg) Gleim (Eintracht Frankfurt) und Verherel (Dinslaken). In den Frauen-Wettbewerben starten u. a. die Deutschen Meisterinnen Domagalla (Dinslaken) und Stadudt (Limburg) sowie Demand (Mannheim), Pollack (Bonn) und Feldges (Köln). Stark beschickt sind auch die Wettbewerbe für HJ und BDM.

*

Der Wettbewerb der sächsischen Fußballvereine um den Pokal des Gauleiters und Reichsstatthalters Mutschmann ist bis zur Vorschlußrunde gediehen. An einem noch festzusetzenden Termin treffen der SC 04 Freital und der Chemnitzer BC sowie der Dresdner SC und der Sieger aus der Begegnung am 26. März zwischen Wacker und TUB Leipzig zusammen.

*

Flanderns Europameister im Schwergewichtsboxen, Karel Sys, tritt am 12. April in Paris gegen den französischen Meister Francis Rutz an. Sys setzt jedoch bei dieser Begegnung seinen Titel nicht aufs Spiel.

Wir notieren . . .

Glimpflich abgelaufener Zusammenstoß

Auf dem Sachsenring wurde ein Pferdefuhrwerk, als es links an einem parkenden Personenkraftwagen vorbeifuhr, von einem hinterherkommenden Lastkraftwagen angefahren. Dabei erlitt der Fuhrmann leichte Verletzungen und an den Fahrzeugen entstand leichter Sachschaden.

Von der Straßenbahn erfaßt und verletzt

Auf dem Engelstein wurde ein Fußgänger von einer Straßenbahn erfaßt und am Kopfe erheblich verletzt.

Zusammenstoß mit viel Sachschaden

Auf der Kalker Hauptstraße stieß ein in Richtung Hohenberg fahrender Straßenbahnzug gegen einen quer auf der Fahrbahn stehenden Lastkraftwagen, der in die Toreinfahrt eines Hauses einfahren wollte. Schwerer Sachschaden an beiden Fahrzeugen war die Folge.

Else Luz erzählt: Henriette statt Gerda

„Wenn du einmal heiratest, müßte es ganz plötzlich geschehen", sagte der Maler zu seinem Freunde Alexander, „ehe du Zeit hast, die Frau kennenzulernen.

„Weil ich sonst leider auch ihre Fehler kennen lerne."

„Nun, vielleicht findest du doch einmal einen makellosen Engel, der aussieht, wie —"

„— wie dein vielbewundertes Mädchenbildnis auf der Kunstausstellung. Willst du mir nicht endlich verraten, wen es darstellt?" — „Nur, wenn du mir es abkaufst."

„Du bist ein Erpresser, aber ich kaufe es. Wie kommt so viel Talent zu einem so schlechten Charakter?"

„Erkennungsmarken pflegen zwei Seiten zu haben, Alexander. Hast du den Scheck schon geschrieben? Tu es, dann erhältst du die Adresse der blonden Schönheit. Sie wohnt vier D-Zug-Stunden von hier, ist die Tochter eines Weinhändlers und weit schöner als auf meinem Bilde. Sie heißt Gerda."

Dies Gespräch fand im Frühling statt. Bald war der Briefwechsel mit dem fremden Mädchen eingeleitet; dann machte Alexander Besuch in der fernen Stadt und erhielt eine Einladung des Vaters, das Jubiläum seiner Firma mitzufeiern. —

Am Abend des Festtages stand Alexander mit Gerda auf der Terrasse ihres Vaterhauses, bevor er sie zu Tisch führte. Es waren viele Gäste geladen, und er genoß das Alleinsein mit dem schönen Mädchen wie eine Auszeichnung. In einer ihm sonst fremden Rührung sprach er von jenem fernen Tage, an dem er zuerst ihr Bild gesehen hatte, da trat ein junges Fräulein von auffallender Eleganz durch die Glastür und kam langsam näher. Sie errötete vor dem Manne, strahlte Gerda aus sanften braunen Augen an und versuchte, ihr etwas zuzuflüstern, doch kam sie nicht dazu, denn Gerda wies sie heftig ab. So leise und rasch sie auch sprach, es klang trotzdem scharf. Die Kleine wandte sich zögernd zum Gehen.

Alexander suchte nach einer Ueberleitung zu dem, was ihn bewegte, da hörte er Gerda sagen: „Einem Dienstboten kann man vorschreiben, was er zu tun hat, aber versuchen Sie, einem Menschen Takt beizubringen, der mit Ihnen verwandt ist."

Alexander hatte weder solche Worte noch einen so harten Stimmklang von Gerda vernommen. „Gerda", sagte er behutsam, „was ist Ihnen denn? Bitte, lachen Sie doch wieder; Sie wissen gar nicht, wie schön Sie dann sind."

Gerda seufzte. Sie lachte nicht. Sie legte ihre Hand auf seinen Arm, und während sie in den Speisesaal hinübergingen, schüttete sie ihm hastig ihr Herz aus über diese alberne kleine Kusine. „Geld hat sie nicht, hübsch ist sie auch nicht, und so wird sie ewig bei uns sitzen bleiben."

Häbsch ist sie, und außerdem auf eine reizende Art natürlich, hatte Alexander gern eingewandt. Daß er es nicht wagte, bestürzte ihn, doch begriff er, daß Gerda alle Frauen an der eigenen Schönheit maß, und da freilich — —

Man ging gleich darauf zu Tisch. Gerdas Mutter flüsterte ihrer Tochter noch zu, daß man nur auf sie gewartet hätte. „Ich schickte Henriette, dich zu holen, aber sie ist nun einmal so unzuverlässig."

„Wer ist Henriette?" fragte Alexander beim Tisch, „ist das etwa —?"

„Ja", gab Gerda nun wieder lachend zurück, „Henriette heißt sie auch noch! Mein Bruder meint, daß der Mann, der ‚geliebte Henriette' sagte, nur mit einem Vollbart denkbar wäre."

„So?" Es schien, als erwäge Alexander diese Möglichkeit, denn er sah nun öfter über die Tafel hinüber. Stets begegnete ihm ein Blick aus braunen Augen, um sich ihm rasch wieder zu entziehen. Warum das sanfte Kind sich dermaßen unpassend kleidete, war ihm ein Rätsel. „Das Kleid ist etwas, was Ihre Kusine —" Er wollte sagen: nicht tragen sollte. Aber Gerda fiel ihm ins Wort: „— nicht zu tragen versteht! Ich bin ganz Ihrer Ansicht. Dabei war es einmal mein schönstes Modell, und ich habe es ihr heute nur geliehen, weil sie sonst aus dem Rahmen fiele."

Sonst? dachte Alexander. Zugleich hörte er inmitten gedämpfter Stimmen einen leichten Aufschrei. Drüben bei der Braunen war etwas geschehen; die Kleine hantierte mit ihrem Mundtuch, stand plötzlich auf und sandte einen erschrockenen Blick zu Gerda hinüber. Eins der servierenden Mädchen hatte einen roten Kopf und das Modellkleid einen großen Fleck, mit dem die Trägerin eilig verschwand.

Gerda schwieg; sie kämpfte ihren Aerger nieder. Auch Alexander schwieg, da es ihm nicht lohnte, um ein Kleid, das er ausgesprochen häßlich fand, ein Wort zu verlieren. Er bedauerte sowohl die Kusine als auch das Mädchen, aber das sprach er nicht aus. Halb neugierig, halb amüsiert wartete er auf den nächsten Zwischenfall.

Henriette war in einem pastellfarbenen Wollkleidchen wieder erschienen und sah nun so aus, wie sie war: weich, biegsam und zart. Alexander hatte gerade mit Gerda getanzt und holte sich nun die Kleine.

Als er später mit ihr zum Tisch zurückkehrte, tat Gerda fremd und hochmütig und beschäftigte sich auffallend mit einem jungen Arzt. Es störte Alexander nicht. Dagegen vermißte er Henriette und ging, sie zu suchen. Sie huschte gerade die Treppe hinauf. Mit ein paar Sätzen holte er sie ein. „Sie wollen sich zurückziehen?"

„Ja." — „Wollen Sie oder sollen Sie?"

„Ich ... ich habe gelernt zu wollen, was ich soll."

„In der Tat? Das erleichtert mir manches", sprach Alexander und schlang die Arme um das überraschte Mädchen. Nach einer Reihe von Küssen, die unumstößliche Entschlüsse in ihm zeitigten, zog er ihren Arm durch den seinen und ging mit ihr in den Garten hinab. Hier sagte er ihr alles, was zu sagen war, ohne von falschem Pathos gehemmt zu sein.

Peterle telefoniert

Von Anton Stieger

Peterle war zehn Jahre alt. Von Geographie verstand er nicht gerade viel. Er verstand sogar noch weniger von Geographie als seine anderen zehnjährigen Schulkameraden.

Der Lehrer allerdings nahm darauf keine Rücksicht. Ueberhaupt, so stellte Peter fest, der Lehrer nahm sehr selten Rücksicht. Diesmal wieder: Er scherte sich nicht im entferntesten darum, daß Peterle in Geographie zurück war und begann zu prüfen. Schön mit Einteilung nach dem Alphabet. Am Montag kam er bis zum Buchstaben E, am Dienstag bis zum K, am Mittwoch bis zum R, und am Donnerstag wäre unausbleiblich Peter Tresl an die Reihe gekommen.

Wäre —! Aber Peterle brachte es nicht übers Herz. Er war zwar auch am Donnerstag pünktlich und mit Herzklopfen aufgestanden, er hatte sich auch mit dem Frühstück und mehr noch mit dem Waschen beeilt und hatte sich sogar mit der Schultasche auf den Weg gemacht. Aber nicht auf den Weg zur Schule.

Auf einer Bank im Park hockte Peterle einen wunderbaren Plan aus. Einen ganz wunderbaren Plan. Denn das Stück, das Peterle in Geographie hinten war, das war er in punkto Lebenserfahrung und Schlauheit voraus.

Peterle wußte, daß es ein Telefon gab. Und daß die Schule auch ein Telefon hatte. Und daß man für zehn Pfennige von einem öffentlichen Fernsprecher aus die Schule anrufen konnte. Und daß man eine Stimme durchs Telefon nicht so ohne weiteres wiedererkannte.

Peterle wußte genau, wie man das machte: Im Telefonbuch die Nummer der Schule suchen, zehn Pfennig einwerfen, Hörer abnehmen, Taste drücken, wählen, warten, bis sich „drüben" jemand meldet. Peterle nahm das Zehnpfennigstück, das ihm Mutter für die Pausensemmel mitgegeben hatte und opferte es.

„Drüben" meldete sich der Herr Schuldirektor.

Peterle bekam ordentlich Herzklopfen. Aber schnell hatte er sich gefaßt. „Bitte schön", sprach er tapfer, „mein Sohn kann heute nicht in die Schule kommen, er ist sehr schwer erkrankt!"

„Wer spricht denn eigentlich?" fragte der Direktor.

„Hier spricht ..." Peterle schluckte dreimal, „hier spricht ... mein Vater!"

Westdeutsche Kurzmeldungen

Ein Bauer lachte sich ins Fäustchen. Viel belacht wird die Geschichte, die sich in Oberlitzingen (Kreis Mayen) zugetragen hat. Eine Frau schickte zwei Männer in das ihr gehörende Stück Wald, um dort Holz zu schlagen. Die beiden Männer führten den Auftrag auch aus, und waren besonders fleißig, wie die abends aufgestapelten Holzscheite bewiesen. Als die Frau am nächsten Morgen mit dem Fuhrwerk das Holz im Walde abholen wollte, war dieses spurlos verschwunden, und zwar derart, daß die Frau noch nicht einmal die Späne wiederfand, die die Arbeit der beiden Männer zurückgelassen hatte. „Ha — Diebe!", rief die Frau und erstattete schleunigst Anzeige. Die Polizei konnte jedoch den Fall schnell klären. Die beiden Männer, die das Besitztum der Frau nicht genau kannten, hatten versehentlicherweise das Holz in dem einem Bauern gehörenden Nachbarwald geschlagen. Schmunzelnd hatte der Bauer dem eifrigen Tun der beiden Männer zugeschaut, und, als diese Feierabend gemacht hatten, das Holz schnell mit einem Fuhrwerk auf seinen Hof geholt, froh, daß ihm andere eine schwere Arbeit abgenommen hatten.

Zwei Todesopfer. In den Morgenstunden fuhr auf der Umgehungsstraße Niederlahnstein—Koblenz auf der abschüssigen Strecke ein Lastzug in eine Kolonne Marschierender hinein, wobei drei Personen schwer verletzt wurden. Nach Aussagen soll die Bremse des Fahrzeuges versagt haben. Inzwischen sind zwei der Verletzten an den Folgen gestorben.

Feldpostbrief als Befriedungsmittel. Durch einen Feldpostbrief fand in Bettdorf ein häuslicher Streit zwischen Familien, der ungemütliche Formen anzunehmen drohte und vermutlich die Streitenden vor den Schiedsrichter gebracht hätte, eine friedliche Beilegung. Nach langen Wochen war von dem Sohn des Hausbesitzers ein Lebenszeichen angekommen. Er ließ auch die Mietleute, mit deren Sohn er sich draußen getroffen hatte, recht herzlich grüßen. Was lag da näher, als in der Freude über den Frontgruß den geringfügigen Streit wegen des Standortes des Kaninchenstalles, der die Ursache des Streites bildete, zu begraben und den beiden Jungen zu schreiben, daß daheim alles „in bester Ordnung" sei.

Am 23. März wird verdunkelt von 18.47 Uhr bis 6.23 Uhr

Amtliche Wasserstände

vom 22. März — 6 Uhr früh

Rheinfelden 205 (— 10); Breisach 170 (— 8); Maxau 389 (+ 14); Main; 324 (+ 31); Mannheim 309 (+ 4); Bingen 226 (+ 31); Kaub 258 (+ 46); Trier 101 (— 8); Koblenz 279 (+ 40); Köln 286 (+ 42); Duisburg 84 (+ 21); Mülheim 177 (+ 10); Ruhrort 116 (+ 20); Wesel 113 (+ 25); Emmerich 242 (+ 21).

„Prima" nicht immer prima

Allerlei Sprachdummheiten neu erörtert

An einem Gemüseladen steht mit Kreide auf einer Tafel: „Kartoffel eingetroffen". Man könnte allenfalls annehmen, daß diese Einzahl „Kartoffel" hier als Gattungsbezeichnung steht, wie etwa in dem Satz: „Suppe ist ein gesundes Essen." Aber das wäre eine sprachliche Feinheit, die hier kaum zu vermuten ist. Viel wahrscheinlicher ist, daß die in neuerer Zeit eingerissene Sprachlässigkeit vorliegt, der ehrbaren Kartoffel nicht mehr die ihr zustehende Mehrzahlform zuzubilligen. Häufig hört man: „Bitte, fünf Pfund Kartoffel!" „Heute gibt's Bratkartoffel!" Man soll der Kartoffel, wenn sie in erfreulicher Menge auftritt, ihr Plural-„n" lassen.

Aus dem Schüler-Jargon ist die ursprünglich rein kaufmännische Wortbezeichnung „prima" („Prima Qualität", Prima-Stiefelwichse, Prima-Wechsel) jetzt derart in die deutsche Umgangssprache eingedrungen, daß es unschön und lästig wird. „Prima" ist kein „Prima-Deutsch". Als gedruckt findet man „prima" schon häufig. Es hat sich zu einem, noch dazu lateinischen, geschmacklosen Modewort entwickelt, dem nunmehr den Garaus machen sollte, wer gut deutsch sprechen will. Alles ist allmählich „prima": Komisches und Ernstes, Grobstoffliges und Geistiges. „Ich hatte einen prima Einfall", „Die Faust-Aufführung war prima"! „Prima-Heringe", „Prima-Gesinnung"! Verabschiedet das „prima". Es wuchert wie die Quecken.

Süddeutsch-ostmärkisch, aber nicht allgemein gültiges Hochdeutsch ist der kaufale Gebrauch des Bindewortes „nachdem". „Nachdem ich verhindert war, Sie persönlich aufzusuchen, teile ich Ihnen mit ..." Gut sprach- und schriftdeutsch kann „nachdem" nur temporal (zeitlich) verwendet werden: „Wir gingen, nachdem wir unsere Arbeit beendet hatten."

Sprachlich lässig ist auch der Gebrauch von „abstreiten" statt des richtigen „bestreiten". „Das kannst du nicht abstreiten!" Nein! „Das kannst du nicht bestreiten!" ist das richtige. Oder will jemand diese sprachliche Rüge — bestreiten (nicht „abstreiten"!)?

Unschöner, falscher Gebrauch von Verhältniswörtern (Präpositionen), der sich leider mehr und mehr auch in die gebildete Umgangssprache einschleicht. „Ich gehe auf die Post, auf die Bahn", statt: ich gehe zur Post, zur Bahn. (Fast so falsch wie das vulgäre: „Geh' man bei Müllers oder bei Schulzes.")

Ist es nötig, ist es wohlklingend, die von der Post, später auch vom Rundfunk, aus technischen Gründen, zum Zwecke der Deutlichkeit für den Fernsprechverkehr eingeführten lautlichen Umformungen der Zahlwörter, wie „zwo" statt zwei, „fi—är" statt vier, „fünneff" statt fünf usw. auch sonst im Munde zu führen? Gewiß, „zwo" war im älteren Deutsch auch einmal gutes Deutsch. Aber wer heute grundsätzlich oder gedankenlos nur noch „zwo" sagt statt zwei, verfügt schwerlich über Sprachgeschmack.

Ganz übel aber ist der „Herr Sowieso", der neuerdings aller Orten und Enden im deutschen Sprachgefüge, gesprochen und gedruckt, auftritt. Dieser Allerweltsjemand heißt füglich „Herr Soundso". Die Bildung „Sowieso" ist an sich schon nicht schön, sie mag aber hingehen, wenn sie richtig statt des besseren „ohnehin" gebraucht wird. Der „Herr Sowieso" aber ist ein fehlerhaftes, häßliches Unding. Man soll keinen Umgang mit ihm haben ...

K. E. K.

Tieferschüttert hat uns die Nachricht, daß unser heißgeliebter einziger Sohn

Peter Docters

Studienrat an der Hindenburg-Oberschule in Geldern - Gefr. u. R.O.B. in einem Pionier-Batl.

am 21. Februar 1944 im Osten, im Kampfe für sein geliebtes Vaterland, im Alter von 37 Jahren den Heldentod fand. Sein Leben galt außer seinen Eltern nur seinem Lehrerberuf und seinen Schülern. Seine Ruhestätte ist ein Heldenfriedhof im Osten.

In tiefer Trauer: **Die betrübten Eltern Max Docters und Frau** Karoline geb. Jost, **seine Anverwandten und viele, viele Freunde.**

Köln-Nippes, 18. März 1944 Königin-Luise-Platz 2

Kirchliche Trauerfeier: Palmsonntag, 2. April 1944, 15.15 Uhr (3.15 Uhr nachm.), in der Lutherkirche K.-Nippes, Merheimer Str.

Wir erhielten die erschütternde Nachricht, daß mein lieber Mann, mein Vater, unser Sohn und guter Bruder, Schwager, Neffe, Vetter und Onkel,

Diplom-Handelslehrer

Gustav Bentler

Uffz. und K.O.B in einem Panzer-Grenadier-Regiment

am 15. Februar bei den schweren Kämpfen im Osten im Alter von fast 36 Jahren gefallen ist. Er folgte seinem Bruder Albert, der ihm genau vor zwei Jahren im Heldentod voranging.

In tiefer Trauer: **Hilde Bentler** geb. Petry, Diplomhandelslehrerin - **Söhnchen Wolfgang - Familie San.-Rat Bentler und die übrigen Anverwandten.**

Stuttgart, Köln-Worringen, den 22. März 1944.

Exequien: Samstag, 1. April 1944, 10 Uhr, in der Pfarrkirche zu Köln-Worringen.

Nach Gottes hl. Willen entschlief nach kurzer schwerer Krankheit am 20. März meine innigstgeliebte Tochter und meine herzensgute Schwester

Anna Hänsel

im Alter von 30 Jahren, versehen mit den Sterbesakramenten.

In tiefem Schmerz: **Frau Amalie Hänsel** geb. Kumorowski - **Klara Hänsel und die übrigen Anverwandten.**

Köln-Hohenhaus, Im Hemmerich 3, den 21. März 1944.

Exequien: Freitag, 24. März, 9 (10) Uhr, in der Pfarrkirche St. Johann in Köln-Hohenhaus.

Beerdigung am selben Tage, 11½ Uhr, Friedhof Köln-Dünnwald.

Als Verlobte grüßen:

AGNES RÖSELING
HANS HAAS
Obergefr. in einem Artl.-Regt.

Köln Blieskastel b. Liblar
Dasselstr. 31 Hauptstr. 182

Rechtsanwaltkammer

Dr. jur. Alexander Dieterich II

RECHTSANWALT

Praxis jetzt: Aachener Str. 1, I.

(Ecke Händelstr. am Opernhaus)

Neuer Ruf: Nr. 5 82 29

Heute abend gegen 21½ Uhr verschied nach kurzem schwerem Leiden, versehen mit den Sterbesakramenten, meine liebe treusorgende Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Frau Karl Wilhelm Dohm

Anna geb. Schmitz

im Alter von 48 Jahren.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:

Karl Wilhelm Dohm.

Köln, den 21. März 1944 Ewaldistraße 15

Seelenamt: Samstag, 25. März, 9¼ Uhr, Liebfrauenhaus Köln-Mülheim, Adamsstraße. Beerdigung am selben Tage, 11 Uhr, Friedhof Köln-Hohenberg, Frankfurter Straße.

Amtliche Bekanntmachungen

Lohnüberweisung französischer und belgischer Arbeiter

I. Bei der Behandlung der Lohnersparnisse der Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellten aus **Frankreich** (im folgenden kurz „Arbeiter" genannt) haben die Einsatzbetriebe folgendes zu beachten:

1. Die Deutsche Bank leitet nach wie vor Lohnersparnisse nur für solche Arbeiter weiter und gibt Arbeiterschecks nur für solche Arbeiter aus, die im Besitz eines in Deutschland ausgestellten Bankausweises sind. Die Nummer dieses Bankausweises ist jeweils in den der Deutschen Bank zu liefernden Ueberweisungsaufträgen „A" oder den Vordrucken „Arbeiterscheckbestellung" anzugeben.
2. Für jeden bis zum 31. Dezember 1943 in Deutschland ausgegebenen Bankausweis hat der Einsatzbetrieb sofort einen Vordruck „Ersatzkarte Frankreich" auszufüllen, sofern die betreffenden Arbeiter noch Lohnersparnisse überweisen lassen oder Arbeiterschecks bestellen wollen. Die Vordrucke sind bei der Deutschen Bank, Köln, Kaiser-Wilhelm-Ring 17-21 anzufordern. Die sorgfältig ausgefüllten, mit dem Stempel und der Unterschrift des Einsatzbetriebes versehenen Vordrucke sind sofort der vorerwähnten Vordruck-Ausgabestelle der Deutschen Bank einzureichen. Eine Gewähr für die Weiterleitung von Lohnersparnissen oder die Ausschreibung von Arbeiterschecks kann in Zukunft nur dann übernommen werden, wenn der Deutschen Bank die Ersatzkarte vorliegt.
3. Um der Deutschen Bank die Möglichkeit zu geben, Arbeiterschecks rechtzeitig zu liefern, sind die Schecks mindestens einen Monat vor der Abreise der Arbeiter zu bestellen. Da der Zeitpunkt der Abreise bei den meisten Arbeitern nur kurzfristig festgesetzt werden kann, empfiehlt es sich, die zur Verfügung stehenden Lohnersparnisse im Rahmen der Höchstgrenzen schon mindestens einen Monat vor der voraussichtlichen Abreise der Arbeiter in Schecks anzulegen, falls nicht vorgezogen wird, jeden Monat regelmäßig Lohnersparnisüberweisungen durchzuführen.
4. Vom 1. März 1944 ab können nicht ausgenutzte monatliche Höchstbeträge nachträglich nur noch drei Monate rückwirkend in Anspruch genommen werden.

Beispielsweise können im Monat März in Anspruch genommen werden:

a) der Höchstbetrag für März,
b) die Höchstbeträge für die Monate Dezember, Januar und Februar, soweit diese noch nicht ausgenutzt sind.

An den übrigen Ueberweisungsbestimmungen hat sich nichts geändert.

II. Für die Lohnüberweisungen der Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellten aus **Belgien** gilt das vorstehend unter I 4 Gesagte ebenfalls.

Arbeitsamt Köln.

Lohnüberweisungen ausländischer Arbeiter

Sämtliche Vordrucke und Merkblätter, welche zur Durchführung von Lohnersparnisüberweisungen ausländischer Gefolgschaftsmitglieder aus den Ländern

Belgien, Bulgarien, Dänemark, Frankreich und Italien

von Einsatzbetrieben mit dem Sitz im Amtsbereich des Arbeitsamtes Köln benötigt werden, sind mit sofortiger Wirkung nur noch bei der **Deutschen Bank, Köln, Kaiser-Wilhelm-Ring 17-21,** anzufordern.

Die Vordrucke für die Lohnersparnisüberweisungen der Arbeiter aus

Finnland, Norwegen, Serbien, Ungarn

sind dagegen nach wie vor bei der **Deutschen Bank, Berlin W. 8, Abt. Ausland 2,** anzufordern.

Arbeitsamt Köln.

Stellenangebote

Maschinenfabrik sucht zur Bedienung einer großeren Heizanlage tüchtigen und zuverlässigen

Heizer

Zuschriften 2082 Neuer Tag, Köln.

Druckerei-Hilfsarbeiterin

für die größere Hausdruckerei eines Industriebetriebes gesucht. Zuschriften 2092 Neuer Tag, Köln.

Stenotypistin

von Nahrungsmittelfabrik in Dauerstellung gesucht. Angebote nebst Angabe der Gehaltsansprüche und frühesten Eintrittstermin erbeten an X Y 2086 Neuer Tag, Köln

Sargschreiner

auch älterer oder Schreinermeister eventuell auch für halbe Tage, Bankschreiner werden als Sargschreiner angelernt.

Beerdigungsanstalt G. Pilartz, Köln, Engelbertstraße 40. Telefon: 4 41 17

Der Reichsminister für Rüstung u. Kriegsproduktion, Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alsenstraße 4, Tel. 11 65 81, sucht: **Kraftfahrer, Kraftfahr-Anlernlinge, Kfz.-Meister und -Handwerker, kfm. Personal, Köche, Schuster, Schneider, Stenotypistinnen, Kontoristinnen.**

Einsatz weitgehendst nach Wunsch

OT-Nachrichtenmädel

für Einsatz in den besetzten Gebieten fortlaufend gesucht. Alter 21—35 Jahre, gute Allgemeinbildung Bedingung. Auch frühere Bewerberinnen, die inzwischen keine Ablehnung erhielten, können sich melden. — Eilangebote mit allen erforderlichen Unterlagen erbeten an Organisation Todt, Zentrale-Personalamt (P III), Berlin-Charlottenburg 13.

Tüchtiger

Wickel- und Zigarrenmacher(in)

gesucht. **Bonn, Florentiusgraben 16.**

Tüchtige Buchhalter(in) auch für halbe Tage von mittlerem Handwerksbetrieb sofort gesucht. Derselbe muß mit der Lohnabrechnung vertraut sein. Ehlend, Bonn, Kölnstraße 188, Telefon 8064

Für Ingenieurbüro wird zum 1. Mai 1944 weibl. Auberuling als techn. Teilzeichnerin mit guter Veranlagung gesucht. Bewerbungen unter M 6520 H.-V. Mülheim, Adamsstraße 1

Für frauenlosen Haushalt rüstige Haushalterin über 53 Jahre mit gutem Gemüt gesucht. Spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Zuschriften M 6521 H.-V. Mülheim, Adamsstraße 1

In frauenlosem Haushalt (alleinstehender älterer Herr) zuverlässige, ältere Haushalterin für halbe Tage über mittags gesucht. Angebote 331 Annahmestelle Lindenthal, Wittigensteinstraße 23

Älterer Herr sucht alleinsteh. Frau zur Führung des Haushalts. Angebote 602 Neuer Tag, Kalk, Hauptstraße 143

Älteres selbständiges Mädchen gesucht. Frau Ehlend, Bonn, Kölnstraße 188, Telefon 80 04

Welches junge kinderliebe Mädel hilft mir den elterlichen Haushalt versorgen? Vier Kinder 7, 9, 10, 16 Jahre; soll gleichzeitig gr. künstl. Interessen haben, da sie gleich mir an allem teilnehmen soll. Bin selbst Schauspielschülerin. Angebote, mögl. mit Bild, unter T Q 189 „Der Neue Tag", Bonn, Meckenheimer Str.

Kaufgesuche

Elektrische Haarschneidemaschine sowie anderes Friseurhandwerkzeug zu kaufen gesucht. Zuschr.: T M 183 „Der Neue Tag" Bonn

Dauerbrenner gut erhalten, zu kaufen gesucht. Remy, Köln-Mülheim, Bergisch Gladbacher Str. 19, I.

Antike Möbel u. Antiquitäten ges. H. u. G. Maringer, Bonn, Kaiserstr. 1, Ruf 56 30.

Gut erhaltener Anzug Gr. 48 zu kaufen gesucht. Zuschriften 2088 Neuer Tag, Köln

Junges Mädel sucht dringend Abendkleid und Straßenkleid, Gr. 42, sowie Straßenschuhe, Ballett- und Stepschuhe, Gr. 40 zu kaufen. Angebote: T P 188 „Der Neue Tag", Bonn, Meckenheimer Str.

Tauschgesuche
Gebotenes geg. Gesuchtes

Guterhaltene D-Halbschuhe Gr. 37 (flacher Absatz) gegen Gr. 38 und Gr. 35 geg. 36 (schwarz) Köln-Dünnwald, Walkmühle 96

Sportwagen geg. Kinderdreirädch. Köln-Flittard, Evergerstr. 20, II.

Radio (Großempfänger) Wechselstrom, — gegen gleichwertigen Gleichstrom, evtl. Zuzahlung. Angebote: T R 190 „Der Neue Tag", Bonn, Meckenheimer Str.

Röhre 904 oder 1294 oder ERP 11 gegen AF 7, Wilh. Metz, Köln-Dünnwald, Prämonstratenserstraße 4

1 Paar Fußballschuhe Gr. 35 u. Rollschuhe dopp. Kugellager gegen gute Aktentasche für Oberschüler. Offerten unter M 6519 H.-V. Mülheim, Adamsstraße 1

Wollener Badeanzug gegen Kaffeedecke, großes Federplumeaux gegen Radio. Pollmann, Köln-Mülheim, Dünnwalder Straße 6

Verkäufe

Damenfriseur-Geschäft Nippes, krankheitshalber zu übertragen. Zuschriften unter 550 Annahme Nippes, Neußer Straße 252

Möbl. Zimmer
Gesuche

Berufstätiges Fräulein sucht behaglich möbliertes Wohnschlafzimmer, evtl. mit Heizung und Bad, Sülz oder Lindenthal, per sofort oder Ende April. Zuschriften unter 560 Annahme Nippes, Neußer Straße 252

Zu vermieten

Leere Mansarde in rechtsrh. Vorort abzugeben an alleinstehende Frau oder Fräulein, Kochen und etwas leichte Hausarbeit in kleinem Etagenhaushalt erwünscht. Angebote 604 Neuer Tag, Kalk, Hauptstraße 143

Verloren

Ungar. Reisepaß verloren. K.-Mülheim, Frankfurter Str. Geld u. andere Papiere können behalten werden, nur den Reisepaß zurück. Apollo-Theater, Molnar Ferenc.

Kohlen-, Gas- u. Elektro-Herde, Kachelöfen sowie Koch- u. Heizöfen gegen RTE-Marken sofort ab Lager lieferbar.

Homann & Hein

Ubierring 14.

Knabenkleiderkarte

auf dem Wege Brühl nach Kierberg **verloren.** Karte wird dringend benötigt, da Junge körperbehindert ist. Gegen Belohnung abzugeben bei **Meyer, Kierberg, Talstraße 14.**

Kleiner schwarzer Hund

(Blusterrier) Sonntag aus einem Auto gefallen Strecke Bonner-, Roland-, Dassel-, Moltke-, Vogelsanger Straße Ehrenfeld. Wiederbringer hohe Belohnung zugesichert, da wertvolles Tier. **Herrmann, Marienburg, Remagener Straße 7. Anruf: 9 41 65.**

Wappenhof
Konzert-Gaststätte
Köln, Schildergasse 99-101
Oskar Birgel
Täglich: Mittagessen von 12 bis 14.30 Uhr
Abendessen ab 17.30 Uhr
Konzert ab 3 Uhr
Donnerstags geschlossen

Dr. Dech
Staatl. Lotterie-Einnahme
z. Zt. Köln-Braunsfeld,
Am Morsdorfer Hof 7.
Ziehung 1. Klasse: 15. April.
Tel.: 5 38 40 PSK 519 97 Köln

THEBEN
Staatliche Lotterie-Einnahme zurzeit noch Gertrudenstraße 2. Telefon: 5 40 70
Bald. Erneuerung sehr erwünscht Ziehungsbeginn bereits am 14. 4.

HÜSTEN
Staatliche Lotterie-Einnahme Gertrudenstr. 2 :: Ruf: 5 40 70
Ziehung 1. Kl.: 14. und 15. April

Ausrüstungshaus
Roesler
Hohe Straße 152-154
gegenüb. Wehrmachtgaststätte
Wehrmacht-Effekten
Partei - Ausrüstung
Orden und Ehrenzeichen

Wohnhaus

vier Etagen und Ladenlokal, Toreinfahrt (Kr. Duisburg) verkaufe. Kapitalnachweis. — Anschrift z. Zt.: Anton Sommer, Bensberg bei Köln. — Ankauf u. Verkauf von Haus- u. Grundbesitz, Hypotheken

---



Bühnen der Hansestadt Köln

Opernhaus - Freitag, den 24. März: **Cavalleria Bajazzo** - 16—18½ Uhr.

Filmtheater heute:

Ufa: Reise in die Vergangenheit. Olga Tschechowa - Ferd. Marian. 1.30 3.45 6.00. Ende 8.00. Nicht für Jugendliche. Karten ab 10 Uhr im Ufa-Palast.

Rheingold, Weyerstr.: **Der weiße Traum.** Olly Holzmann - Wolf Albach-Retty. Jugendliche über 14 Jahren zugelassen. 1.00 3.20 5.20. Ende 7.20.

Corso, Lindenthal, Dürener Str.: **Der unendliche Weg** - Eugen Klopfer, Eva Immermann, Alice Treff - Jugendl. zugel. 12.45 15.10 17.45

Deulich, Deutzer Freiheit: **Der unendliche Weg** - Eva Immermann, Eugen Klopfer, Alice Treff - Jugendl. zugelassen - 12.45 15.10 17.45

Hofburg-Lichtspiele, Mülheim: Liebeskomödie - Martha Schneider, Theo Lingen - 1.00 3.15 5.30 - Jugendl. nicht zugel.

Neues Theater, Mülheim: Hochzeitsreise zu dritt" - Maria Andergast, Theo Lingen - Jugdl. nicht zugel. - 1.00 3.15 5.30

Residenz, Mülheim: **Der Seniorchef** - Otto Wernicke, W. Fütterer - Jugendl. ab 18 Jahren zugel. - 12.30 3.00 5.30

Ufl, Union-Lichtspiele, Mülheim: Zirkus Renz - René Deltgen, Angelika Hauff - Jugendl. zugelassen - 1.00 3.15 5.30

Deutscher Sängerbund e. V.
Sängerkreis Köln

Das ursprünglich für den 27. Februar vorgesehene

I. Männerchor-Konzert

findet nunmehr **am Sonntag, dem 26. März, vorm. 11 Uhr** (Einlaß 10.30 Uhr), **in der Aula der Universität, Langemarckplatz,** statt. (Linien 1, 15, 19.) **Die verkauften Karten behalten ihre Gültigkeit.**

Kammermusik der Hansestadt Köln

Sonntag, 26. März 1944, 18 Uhr, Hörsaal IV der Universität

Gürzenich-Quartett

(Anrath, Niessen, Steinbrenner und Köhler)

Werke von Schubert, Reger und Schanzara.

Karten 5.—, 4.—, 3.— u. 1.— RM. Vorverkauf: Theaterkasse Neumarkt; Gerdes, Neumarkt; Verkehrsverein Hauptbahnhof und P. J. Tonger, Aachener Str. 369.

Carl Sangermann K.-G.
Bekleidung
Breite Straße 159, 1. Etage, in Kriegsbetriebsgemeinschaft mit Reka-Stoffetage.
Alleinverkauf für **Loden-Frey, München.** — Lodenmäntel vorläufig nicht lieferbar.